

JEANNE-NORA ANDRIKOPOULOU-STRACK,
RENATE GERLACH, CHRISTOPH KELLER, IRIS WESSEL,
JOBST J. M. WIPPERN und CHRISTINE WOHLFARTH

mit Beiträgen von
CLAUDIA KLAGES und URSULA TEGTMEIER

Archäologische Begleitung einer Gasleitungstrasse von Kuchenheim nach Euskirchen

Lineare Projekte stellen zunächst wie jedes Bauvorhaben eine Bedrohung für die Substanz archäologischer Plätze dar. Gleichzeitig ermöglichen sie aber einen umfassenden, wenn auch in der Breite begrenzten Einblick in die Landschaft und die darin eingebetteten Fundstellen. Durch die fachkundige Begleitung der mit dem Bauvorhaben verbundenen Erdarbeiten kann sichergestellt werden, daß die gewonnenen Informationen zu bereits bekannten hinzugefügt sowie vor allem zu neuen, bis dahin unbekanntem archäologischen Plätzen sachgerecht dokumentiert werden¹. Im Sommer 1994 wurde der letzte Abschnitt einer neuen Gasleitung von Bonn nach Euskirchen verlegt (Abb.1). Im Auftrage der Pipeline Engineering Essen übernahm die Abteilung Prospektion des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege die Begleitung der Erdarbeiten von Kuchenheim bis Euskirchen².

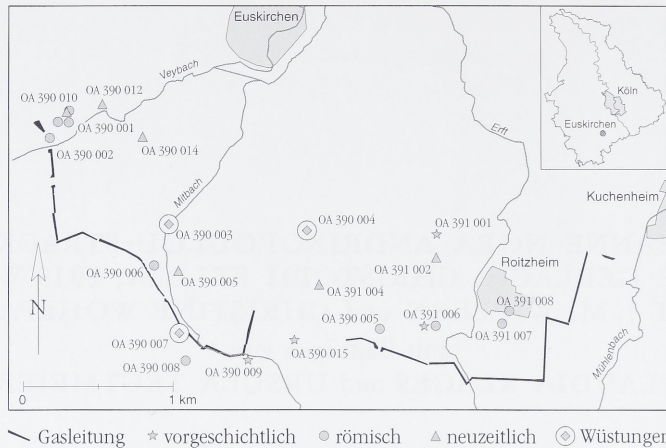
Bereits vor Beginn der Maßnahme stand fest, daß in Zusammenhang mit den Erdarbeiten zur Leitungsverlegung Eingriffe in archäologische Denkmäler erfolgen würden. Fundmeldungen im Archiv des Fachamtes belegten eine Villa rustica sowie eine zugehörige Bestattung am westlichen Ende der geplanten Trasse³, die bei früheren Bauarbeiten freigelegt worden waren. Weitere Informationen lagen über eine ausgedehnte römische Trümmerstelle in unmittelbarer Nähe des Euenheimer Fließes⁴ und

¹ Zur Bedeutung der Betreuung linearer Aufschlüsse für die Erkennung archäologischer Fundplätze B. MEIJLINK / M. TRIER, Archäologische Begleitung der Gashochdruckleitungen im Osten Brandenburgs. Archäologie in Berlin und Brandenburg 1990–1992 (1995) 20–21; J. KUNOW, Lineare Projekte. Arch. Deutschland 1995,2, 4–5.

² Die Kosten der Untersuchung übernahm im Rahmen des sog. Verursacherprinzips Pipeline Engineering Essen. Die wissenschaftliche Projektleitung oblag Ch. Wohlfarth, die technische Grabungsleitung J. Tzschoppe. An der Untersuchung nahmen pro Tag im Schnitt neun Mitarbeiter der Abteilung Prospektion teil. – CH. WOHLFARTH, Römische Besiedlung im Raum Euskirchen am Beispiel der Erdgasstrasse Bonn-Euskirchen. Arch. im Rheinland 1994 (1995) 64–66.

³ OA-Nr. 390/1; OA-Nr. 390/2. Bonner Jahrb. 150, 1950, 152; ebd. 164, 1964, 526; ebd. 176, 1976, 402.

⁴ OA-Nr. 390/6.



1 Trassenverlauf der Gasleitung von Kuchenheim nach Euskirchen mit Kartierung bekannter Fundstellen (OA-Nr.).

die aus Archivalien erschlossene mittelalterliche Wüstung „Lützelbillig“⁵ vor (Abb. 1, 390/007). Die Geländearbeiten vor Ort dauerten zwei Monate. Begleitet wurde dabei der Erdabtrag auf einer Strecke von 5,2 km. Neben der Beobachtung des Erdabtrages wurden detaillierte Untersuchungen auf fünf Plätzen vorgenommen⁶.

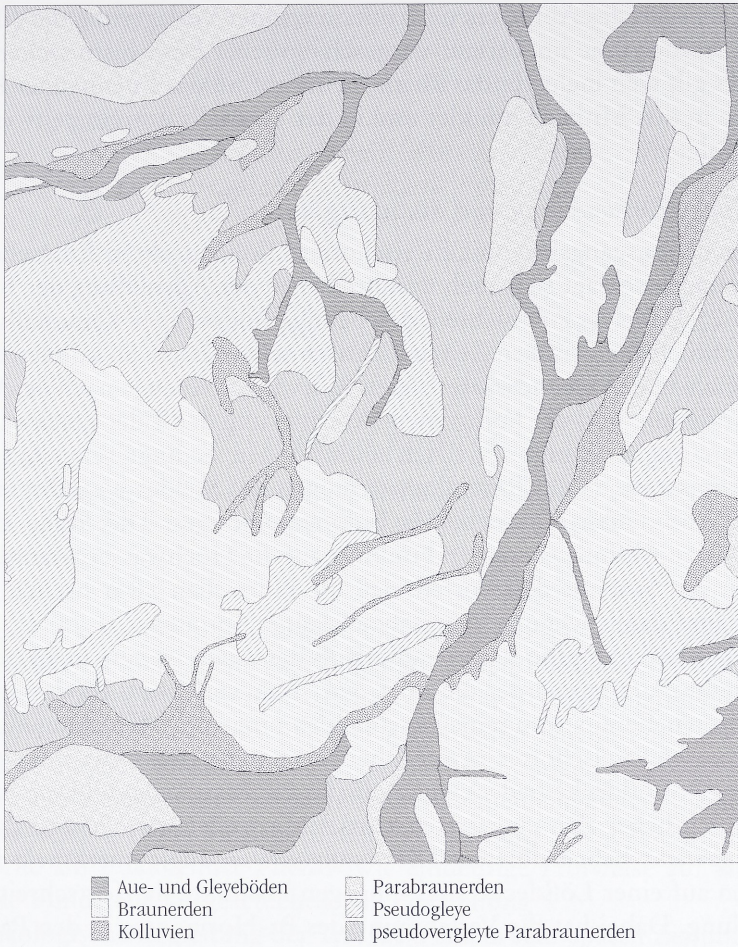
GEOLOGISCH-BODENKUNDLICHE GRUNDZÜGE DER UMGEBUNG DER GASLEITUNGSTRASSE

Geologische Ausgangslage

Die am südlichen Rande der Stadt Euskirchen verlaufende Gasleitungstrasse liegt unmittelbar am Nordabfall der Eifel zur Niederrheinischen Bucht. Das gesamte Gebiet ist topographisch durch diese Nordabdachung und der ihr folgenden Schwemmfächer von Erft und Veybach gekennzeichnet. Nur etwa 1,5 bis 2 km südlich der Trasse stehen im Billiger Wald noch die unterdevonischen Schiefer und Sandsteine an. Der Untergrund der Gasleitungstrasse wird aber von weitaus jüngeren, pleistozänen Flußschottern aufgebaut. Während sich nördlich von Euskirchen die weiten Schotterebenen der Rhein-Hauptterrassen ausbreiten, handelt es sich hier im Süden – unmittelbar am Gebirgsrand – um die sogenannten Eifelschotter. Dies sind Schotterschüttungen, die in erster Linie buntes (graues, grünes, rotes) Lokalmaterial aus der Eifel enthalten und deren Bestandteile infolge des kurzen Transportweges

⁵ OA-Nr. 390/7.

⁶ Die Art der Untersuchung bringt es mit sich, daß es sich in allen Fällen nur um eine partielle, lineare Aufdeckung der Plätze handelt. Daher wird mit diesem Bericht keine abschließende Darstellung der angeschnittenen Fundplätze angestrebt. Die ergraben Befunde werden nicht ausführlich in Katalogform, sondern im Text vorgestellt. – Die technische Überprüfung und Aufarbeitung der Grabungsdokumentation hat J. Tzschoppe ausgeführt. U. Ullrich-Wick, Ch. Keller und J. Klaus gaben die Daten in das geographische Informationssystem MapInfo ein. – Die Röntgenuntersuchung der Metallgegenstände nahm B. von Zelewski, Rheinisches Landesmuseum Bonn, vor, dem wir für die Unterstützung bei der Interpretation und zahlreiche Hinweise an dieser Stelle herzlich danken.



2 Bodenkarte des Umlandes des Vicus Belgica

(Kartengrundlage digitalisierte Bodenkarte L 5306 Euskirchen Maßstab 1:50 000).

recht grob sowie lediglich kantengerundet bis eckig ausfallen. Sie wurden hier in erster Linie von einem kaltzeitlichen Vorläufer der Erft im Verlauf des Pleistozäns abgesetzt. Die groben Eifelschotter treten im Bereich der Trasse allerdings nur an wenigen Stellen direkt an der Oberfläche aus, zu allermeist sind die Schotter von einer geringmächtigen (unter 2 m Mächtigkeit) Lössschicht bedeckt.

Die jüngsten Ablagerungen sind holozäne Auensedimente in den rezenten Talbereichen von Erft und Veybach. Der kleine Mitbach hat hingegen nur im nördlichen Abschnitt, vor Euskirchen, eine eigenständige Aue ausgebildet. Dies liegt an seinem Charakter, der eher einem ‚Fließ‘ entspricht. Seine Quelle liegt noch in den pleistozänen Gehängelehmen am Gebirgsrand bei Billig. Seine Wasserführung ist hier im Gegensatz zu den mehr oder minder stetig mit Wasser versorgten beiden Eifelbächen Erft und Veybach eher durch ephemere, saisonbedingte Schüttungen gekennzeichnet. Bei dem Mitbach ist daher vor allem infolge der kolluvialen Verschüttung und Aufhöhung von Tälchen und Senken im Zuge größerer Rodungen (ab der Eisenzeit)

mit einem Versiegen des Abflusses und/oder mit einer Verlagerung der (flachen und ephemeren) Abflußrinne im Verlauf vorgeschichtlicher bzw. historischer Zeiten zu rechnen. Dies gilt weit mehr für das kleine, heute abflußlose Euenheimer Fließ – eine Lößdelle, die in den Mitbach mündet und in der ebenfalls nur ein zeitweiliger Was-serabfluß erfolgte⁷.

Bodenkundliche Entwicklung und Standortgüte

Die geologische Ausgangslage mit Eifelschottern, lößbedeckten Eifelschottern und Auenablagerungen schlägt sich auch unmittelbar in der Ausbildung der Bodentypen nieder (Abb. 2). Dabei ist zu beachten, daß heutige Bodentypen keinesfalls mit denen in vorgeschichtlich-historischen Zeiten identisch sein müssen. So können die Wasserstandsmerkmale in den Grundwasserböden (Gleye) der Auen je nach der Wasserführung, der Eintiefung und der kolluvialen Verschüttung der Täler geschwankt haben. Diese Schwankungen konnten vielfach anthropogen bedingt sein. Aufgrund von Rodungen kommt es, da das Retentionsvermögen des Waldes wegfällt, zu einer Erhöhung der Abflußmengen sowie des Sedimenteintrages. Die Folge sind flache, leicht verwilderte Abflußsysteme. In Hinblick auf die Hochwassergefährdung hatten solche furkativen Systeme den Vorteil, daß die Flutwellen zwar breiter, dafür aber auch flacher und damit weniger aggressiv auslaufen konnten.

Der weitverbreitete Hauptbodentyp außerhalb der Auen ist eine mehr oder minder pseudovergleyte Parabraunerde, die dort, wo stark verlehnte Eifelschotter an die Oberfläche treten, bereits zum reinen Pseudogley umgekippt sein kann. Gerade dort, wo die verlehnten Eifelschotter an der Oberfläche stehen oder nur von einer äußerst geringmächtigen Lößdecke bedeckt sind, dürfte die Pseudogleybildung schon in urbis frühgeschichtlicher Zeit eingetreten sein, da die verlehnten Schotter als primäre Staukörper gewirkt haben dürften. Die heutigen Pseudogleymerkmale in den Parabraunerden auf einer Lößdecke sind hingegen Produkte der fortschreitenden Bodenentwicklung. Dabei hat die Verlehmung des Bt-Horizontes in den Parabraunerden als sekundärer Staukörper gewirkt. Eine solche Verlehmung kann nach den Ergebnissen von Schalich erst ab der Eisenzeit vorgelegen haben⁸. Es gibt Hinweise, daß eine Pseudovergleyung mit spürbarer Bodenverschlechterung sogar erst im Frühmittelalter einsetzte. Bei den pseudovergleyten Parabraunerden auf der Lößdecke kann die Bodengüte daher also noch zur römischen Zeit deutlich besser (trockener, lockerer) ausgefallen sein als heute.

R. G.

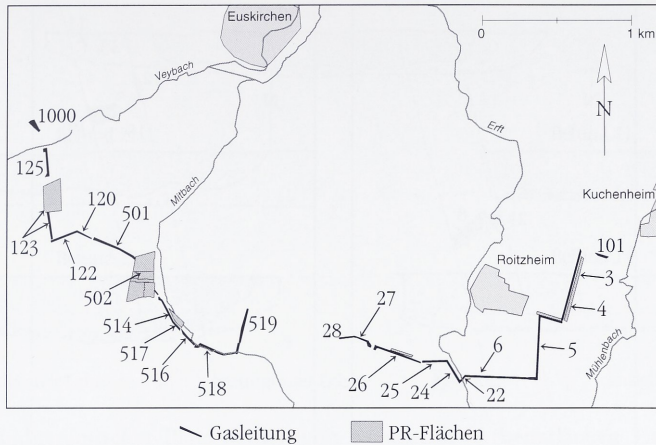
Bauvorgreifende Prospektion und technischer Ablauf der Trassenbegleitung

Die bauvorgreifende Ermittlung der archäologischen Substanz durch Prospektionsmaßnahmen ist seit einigen Jahren durch die Inhalte des Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetzes für viele lineare Planungen zur Regel geworden⁹. Wegen der späten

⁷ Siehe S. 306 ff.

⁸ J. SCHALICH, Boden- und Landschaftsgeschichte in der westlichen Niederrheinischen Bucht. Fortschr. Geol. Rheinland u. Westfalen 29, 1981, 505–518.

⁹ Als Vergleich für die Berücksichtigung der Kulturgüter bei der Umweltverträglichkeitsprüfung linearer Projekte (hier Straßenbauvorhaben): D. BOESLER, Die Kulturgüter als Bestandteil der Umweltverträglichkeitsprüfung. Denkmalschutz am Beispiel der projektierten Ortsumgebung Winnekendonk/Niederrhein. Beitr. Landesentwicklung 52 (1996) 1–182, bes. 35 f.; KUNOW (Anm. 1).



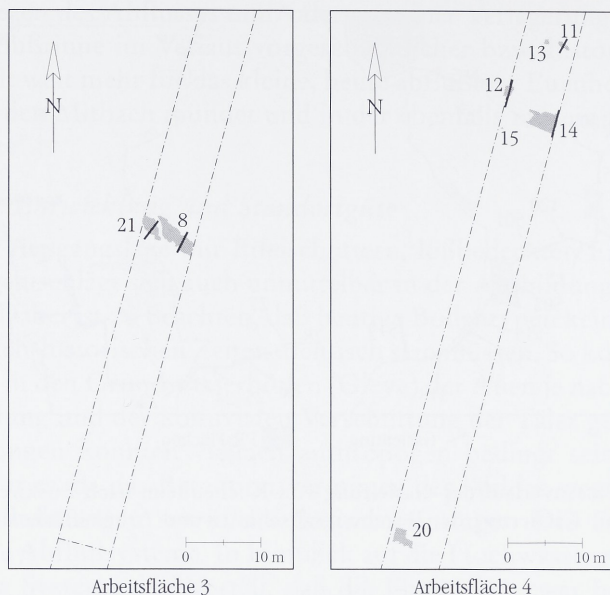
3 Trassenverlauf der Gasleitung von Kuchenheim nach Euskirchen mit Kartierung der Begehungsabschnitte und Arbeitsflächen.

Beteiligung des Fachamtes war in diesem Fall eine umfassende Voruntersuchung von Seiten des Bauherrn nicht mehr möglich; statt dessen übernahm er die anfallenden Ausgrabungskosten. Um wenigstens ansatzweise eine Vorstellung über die zu erwartende archäologische Substanz zu gewinnen, führte das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege auf den Flächen mit geeigneten Bedingungen eine Begehung durch. Sie war nur auf wenigen und meist nicht zusammenhängenden Flächen möglich (Abb.3). Sie lieferte Erkenntnisse zu der Ausdehnung der bekannten römischen Trümmerstelle am Euenheimer Fließ sowie eindeutige Hinweise auf eine neue archäologische Fundstelle vorgeschichtlicher Zeitstellung¹⁰.

Da die archäologische Begleitung der Trasse zu einem sehr späten Zeitpunkt der Planung vereinbart wurde, war eine Anpassung des Bauablaufplanes an die Bedürfnisse der Archäologie nur im Ausnahmefall möglich. Vereinbarungsgemäß begleiteten die Mitarbeiter der Abteilung Prospektion den Oberbodenabtrag durchgehend in dem von den Baumaschinen vorgegebenen Tempo. Im Schnitt wurde dabei eine Trassenlänge von 800m und 12m Breite täglich abgezogen und untersucht. Die Tiefe des Abtrages wurde ebenso durch die Erfordernisse der Baumaßnahme bestimmt. Dabei wurde in der Regel nur der Humus abgetragen, der daruntergelegene Auswaschungshorizont aber, der die Befunderkennung erschwert, in situ belassen. Deshalb konnten Befunde auf dieser Höhe trotz vorliegender Funde nicht ausgemacht und somit auch eventuell vorliegende archäologische Plätze nicht erkannt werden¹¹.

¹⁰ S. u. S. 269 ff.

¹¹ S. u. S. 297 mit Anm. 13.

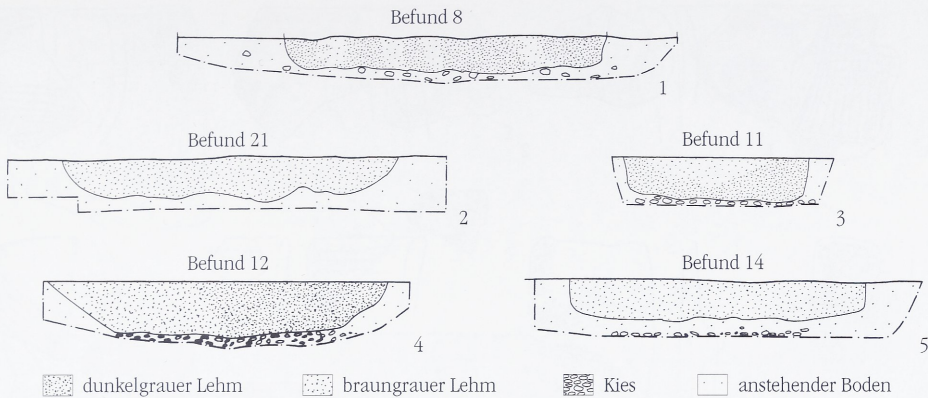


4 Bandkeramischer Platz östlich von Roitzheim (Arbeitsflächen 3 und 4) mit den Befunden 8, 11–15 und 20–21 sowie Lage der Profile (siehe Abb.5).

DER BANDKERAMISCHE FUNDPLATZ ÖSTLICH VON ROITZHEIM

Im unmittelbaren Bereich der Trasse waren vor Beginn der archäologischen Untersuchung keine vorgeschichtlichen Fundstellen bekannt. Aus der näheren Umgebung hingegen lagen einzelne Fundmeldungen im Archiv des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege vor. Es handelt sich um vereinzelte vorgeschichtliche Silex- oder Keramikfunde sowie den durch eine Ausgrabung freigelegten Ausschnitt einer westlich Roitzheim gelegenen bandkeramischen Siedlung (Abb. 1, 391/001)¹². Die Prospektion erbrachte beidseitig der Trassenabschnitte 3 und 4 östlich von Roitzheim erste Hinweise auf einen wahrscheinlich neolithischen Siedlungsplatz (Abb. 3, Arbeitsflächen 3 und 4). Diese Datierung legen eine Rand- und fünf Wandscherben nahe, die zusammen mit vier Silexabschlägen westlich des Feldweges auf einem 170 m langen Streifen von 20 m Breite gefunden wurden. Nach einem nicht begehbaren Streifen von 90 m Länge konnte noch ein weiterer Trassenabschnitt von 80 m Länge begangen werden, auf dem zwei weitere vorgeschichtliche Wandscherben lagen. Auf der gegenüberliegenden östlichen Seite des Feldweges (bzw. der Trasse) wurden auf 450 m Länge zehn vorgeschichtliche Wandscherben und vier Silexgeräte aufgesammelt. Insgesamt lagen damit eine Rand- und 20 Wandscherben sowie fünf Silices vor, so daß in diesem insgesamt 500 m langen Trassenabschnitt vorgeschichtliche Siedlungsreste vermutet wurden. Im Verlauf der nachfolgenden Erdarbeiten

¹² Bonner Jahrb. 157, 1957, 405–408, Taf. 51,1. – A. JÜRGENS, Die ersten Siedler am Erftmühlenbach. In: Cuchenheim 1084–1984. Veröff. Ver. Gesch.- u. Heimatfreunde Kreises Euskirchen e.V. A 14.2 (1984) 177–188, bes. 180–182. – Grabungsdokumentation RAB (OA-Nr. 391/001).



5 Bandkeramischer Platz östlich von Roitzheim (Arbeitsflächen 3 und 4),
Profile der Befunde 8, 11, 12, 14 und 21.

bestätigte sich diese Annahme durch die Freilegung altneolithischer Befunde. Beim Abziehen des humosen Oberbodens traten innerhalb der Arbeitsfläche 3 zunächst sechs nur allgemein als vorgeschichtlich anzusprechende Keramikfragmente zu Tage, später wurden dann auch 15 eindeutig bandkeramische Scherben zusammen mit Rotlehm geborgen. Auch im weiter südlich gelegenen Bereich von Arbeitsfläche 4 wurden Streufunde beim Abziehen des Oberbodens aufgesammelt. Bei den vorgeschichtlichen Funden handelt es sich um zwei Rand- und 25 Wandscherben sowie einen Silexabschlag. Befunde traten zunächst nicht zutage.

Die Erkennung vorgeschichtlicher Befunde war durch die witterungsbedingte Austrocknung des Lösses und des unter Zeitdruck ausgeführten Bodenabtrags erheblich erschwert¹³. Es muß davon ausgegangen werden, daß eine unbekannt Anzahl von Pfostengruben und anderer kleiner Befunde unerkant blieben. Ebenso konnten einzelne im Grabungsareal festgestellte Verfärbungen aus Zeitgründen oder wegen der schlechten Erhaltung nicht weiter bearbeitet werden.

Von dem ehemaligen Siedlungsareal konnten sieben bandkeramische Gruben und ein zeitlich nicht näher einzustufender Befund etwa 0,60m unter der rezenten Oberfläche erkannt und dokumentiert werden (Abb.4). Sie verteilen sich über eine Fläche von 11 × 175m und liegen auf einem heute nur noch sehr schwach ausgebildeten Geländerücken, der beidseitig von flachen Rinnen begleitet wird. Das Gelände fällt in diesem Abschnitt von Süden nach Norden von 177,7m ü. NN auf 173,2m ü. NN leicht ab und weist im Bereich der Fundstelle eine Höhe von 175,0m ü. NN auf. Nach Ausweis der Bodenkarte befindet sich im Bereich der bandkeramischen Siedlungsreste Braunerde aus Lößlehm, an die sich im Süden eine mit Auenlehm verfüllte Rinne anschließt. Der Lößlehm hat eine Mächtigkeit von weniger als 2m, innerhalb der Grabungsfläche sogar etwas weniger als 1m.

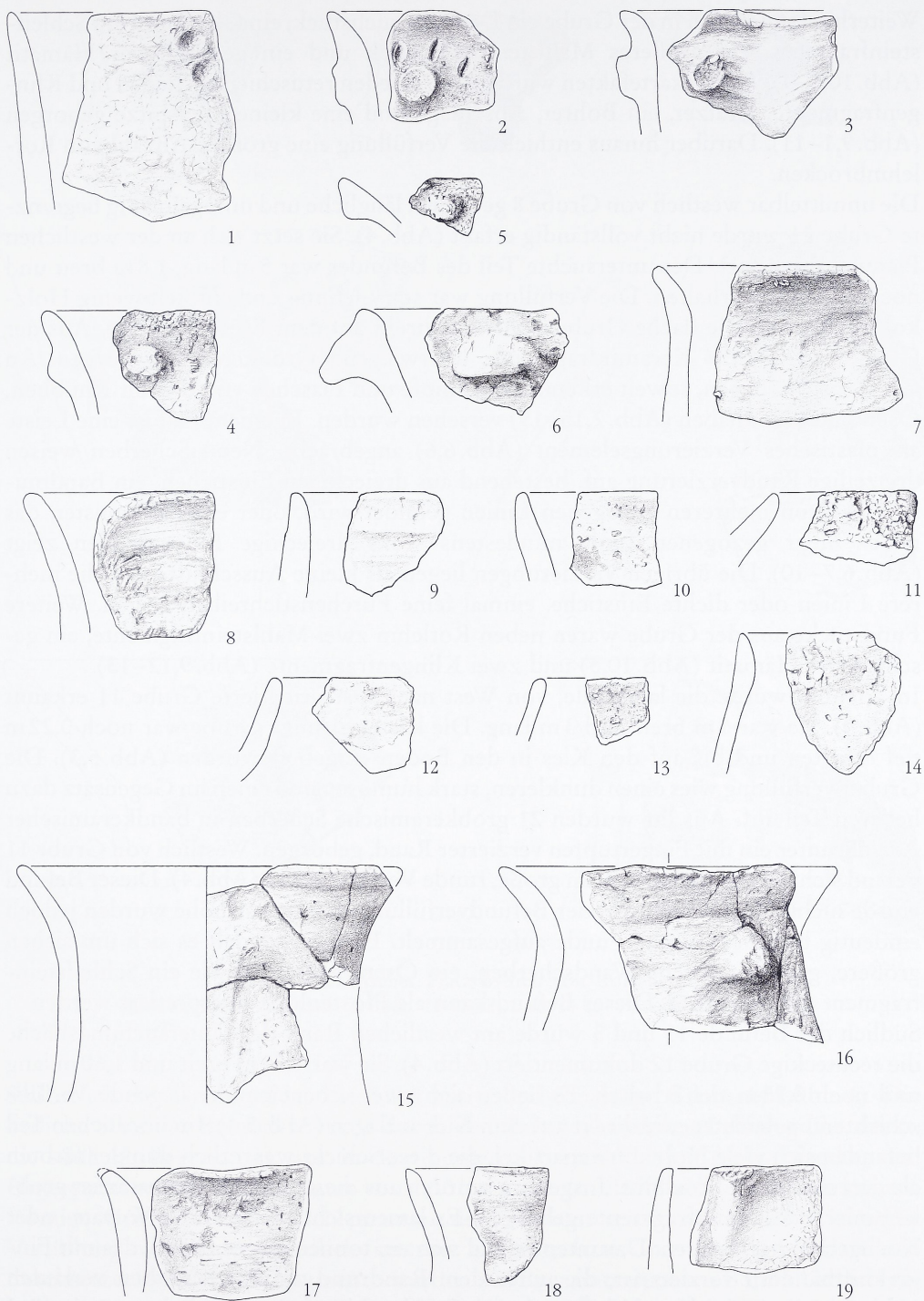
Bei dem Befund 8 handelt es sich um eine annähernd Westnordwest–Ostsüdost ausgerichtete, längliche Grube mit zwei erkennbaren Verfüllschichten (Abb.4; 5,1). Sie

¹³ R. GERLACH / B. KOPECKY, Was der Boden im Umkreis des römischen Gutshofes von Jüchen verrät. Arch. Rheinland 1997 (1998) 181–184, bes. 183.



6 Bandkeramischer Platz östlich von Roitzheim, verzierte Keramik aus den Gruben 8 (1-5), 21 (6-10), 12 (11-13) und 14 (14-15). – Maßstab 1:3.

war ca. 4 m lang und 1,7 m breit und noch 0,20 m unterhalb des Planums erhalten. Beim Anlegen dieser Grube wurde der Lößlehm bis zum Kies herausgenommen. Es handelt sich um einen Kasten mit geraden, senkrechten Wänden, der ebene Grubenboden erschien stark verdichtet (Abb. 5,1). Die untere Verfüllschicht umfaßte einen fast schwarzen Lößlehm, der dicht mit feinen Holzkohlenpartikeln und wenigen Scherben durchsetzt war. Darüber lag eine dunkelbraune Lößlehmschicht mit wenigen Holzkohlenresten, in der sich der größere Teil des bandkeramischen Fundmaterials befand. Insgesamt wurden 391 Keramikfragmente geborgen, die überwiegend von großen, grobkeramischen Vorrats- oder Kochgefäßen stammen. An Formen lassen sich Kümpe und Flaschen erkennen, die mit Knubben oder Ösen versehen und mit paarweise hintereinander angeordneten Fingerkniffbändern (Abb. 7,1-14) verziert sind. Ein Teil der Gefäße muß fast vollständig in die Grube gelangt sein, wie die vielen anpassenden Scherben belegen. Es liegen nur wenige feinkeramische und feinsandige Fragmente vor. Sie umfaßen kleinere unverzierte Rand- und Wandscherben sowie zehn verzierte Fragmente. Folgende Verzierungsmuster konnten erkannt werden: Kreuzschraffur, mit Einstichreihen gefülltes Band, bogenförmige Linie mit begleitenden Einstichen, eine aus zwei parallelen Einstichreihen gebildete Randverzierung, dichte parallele Einstichreihen und mehrere gezogene parallele Linien (Abb. 6,1-5).



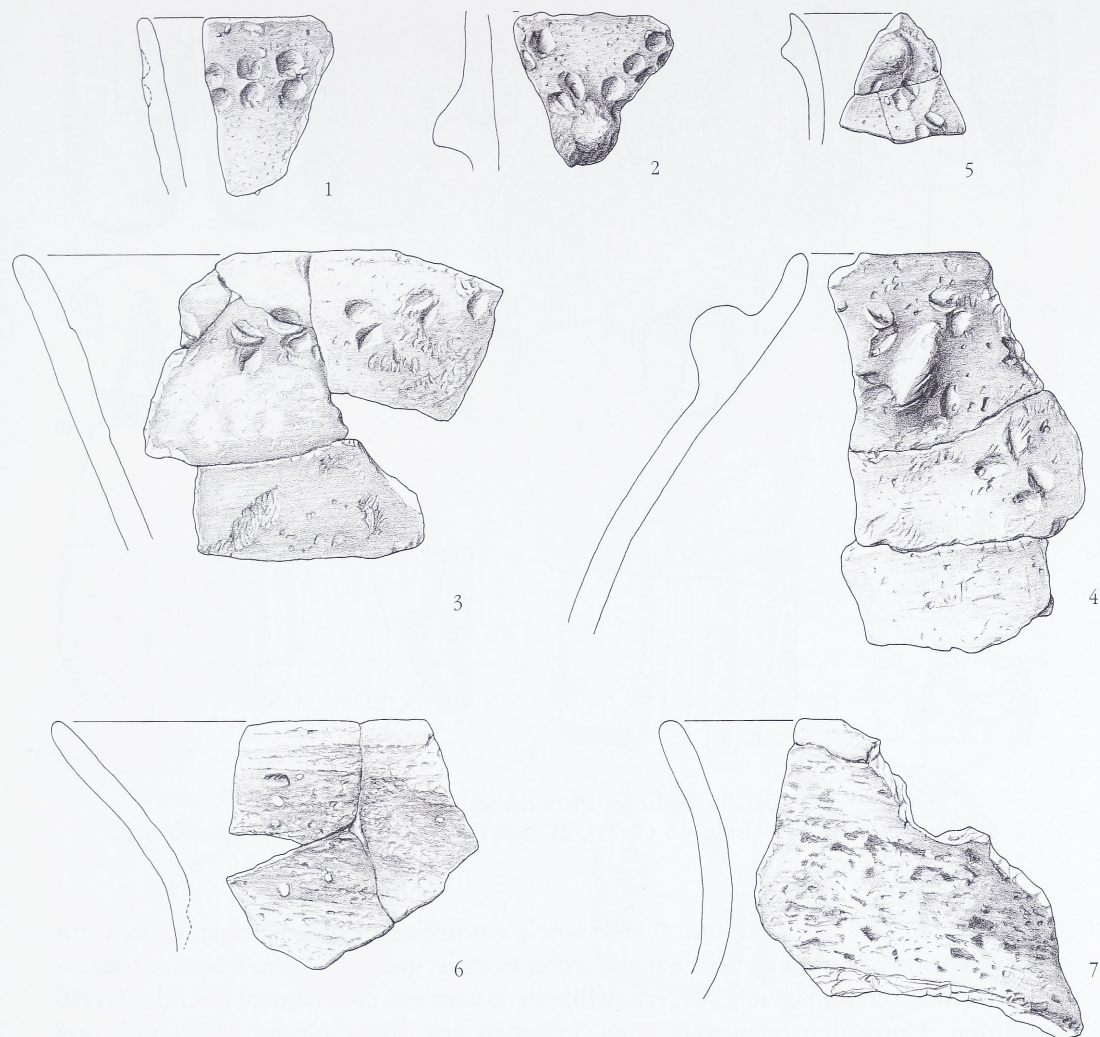
7 Bandkeramischer Platz östlich von Roitzheim,
 Grobkeramik aus den Gruben 8 (1-14) und 21 (15-19). – Maßstab 1:3.

Weiterhin fanden sich in der Grube ein Dechselbruchstück, ein Glätt- und ein Schleifsteinfragment, ein größeres Mahlsteinbruchstück und ein geschliffener Hämatit (Abb. 10,1–4). An Silexartefakten wurden verschieden retuschierte Klingen und Klingenscherben, Kratzer, ein Bohrer, Abschlüge und eine kleine Pfeilspitze geborgen (Abb. 9,1–11). Darüber hinaus enthielt die Verfüllung eine größere Anzahl von Rotlehmbröckchen.

Die unmittelbar westlich von Grube 8 gelegene, längliche und unregelmäßig begrenzte Grube 21 wurde nicht vollständig erfaßt (Abb. 4). Sie setzt sich an der westlichen Planumskante fort. Der untersuchte Teil des Befundes war 5 m lang, 1,8 m breit und noch 0,25 m tief erhalten. Die Verfüllung war stark lehmig und enthielt wenig Holzkohlenpartikel. Die flache Grubensohle lag direkt auf dem Kies (Abb. 5,2). Aus der Grube wurden 154 Keramikfragmente, überwiegend Grobkeramik geborgen. An Gefäßformen liegen, soweit erkennbar, Kümpe und Flaschen vor, die mit Knubben, Ösen und Handhaben (Abb. 7,15–19) versehen wurden. In einem Fall ist eine Leiste als plastisches Verzierungselement (Abb. 6,6) angebracht. Neun Scherben weisen dreizeilige Randverzierung auf, bestehend aus dreieckigen Einstichen, ein Bandmuster, das von mehreren gezogenen Linien gebildet wird, oder ein Bandmuster, das neben einer gezogenen Linie mindestens sechs dreieckige Einstichlinien zeigt (Abb. 6,7–10). Die übrigen Verzierungen liegen als kleine Ausschnitte vor, die mehrere Linien oder dichte Einstiche, einmal feine Furchenstichreihen zeigen. Weitere Fundstücke aus der Grube waren neben Rotlehm zwei Mahlsteinfragmente, ein geschliffener Hämatit (Abb. 10,5) und zwei Klingenscherben (Abb. 9,12–13).

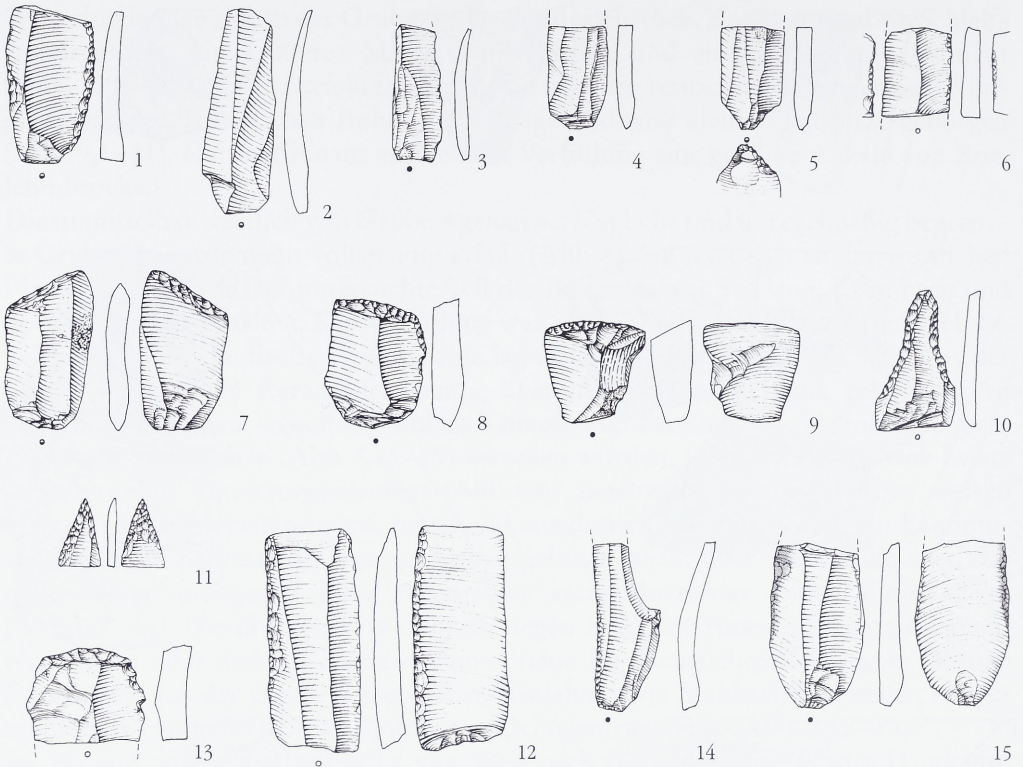
Im Planum wurde die langovale, von West nach Ost orientierte Grube 11 erkannt (Abb. 4). Sie war 1 m breit und 3 m lang. Die kastenförmige Grube war noch 0,22 m tief erhalten und bis auf den Kies in den Boden eingetieft worden (Abb. 5,3). Die Grubenverfüllung wies einen dunkleren, stark humosen und einen im Gegensatz dazu helleren Teil auf. Aus ihr wurden 21 grobkeramische Scherben in bandkeramischer Art, darunter ein mit Fingertupfen verzierter Rand, geborgen. Westlich von Grube 11 befand sich die annähernd 0,40 m große, runde Verfärbung 13 (Abb. 4). Dieser Befund wurde nicht ausgegraben, aus der Befundverfüllung in Planumshöhe wurden jedoch eindeutig bandkeramische Funde aufgesammelt. Hierbei handelt es sich um sieben größere, grobkeramische Wandscherben, ein Ösenfragment sowie ein Schleifsteinfragment und Rotlehm. Dieser Befund kann als Pfostenloch interpretiert werden.

Südlich der Befunde 11 und 3 wurde am westlichen Rand der Untersuchungsfläche die rechteckige Grube 12 dokumentiert (Abb. 4). Sie war 1,80 m breit und 1,60 m lang und noch 0,25 m tief erhalten. Es ließen sich zwei nebeneinander liegende Verfüllungsschichten beobachten, die direkt auf dem Kies auflagen (Abb. 5,4). Im nördlichen Teil befanden sich viele Holzkohlenpartikel, die diese Schicht wesentlich dunkler färbten als den südlichen Abschnitt. Insgesamt wurden aus dieser Grube 169, zumeist grobkeramische Keramikfragmente geborgen. Es lassen sich zwei bis drei Vorrats- oder Kochgefäße nachweisen. Darunter befand sich ein tonnenartiges Gefäß, das mit Fingerkniffbändern verziert ist, die unter dem Rand und zu den Knubben verlaufen (Abb. 8,1–2). Weiterhin sind Ösen- und Griffknubbenfragmente belegt sowie fünf verzierte Scherben (Abb. 6,11–13). Neben Rotlehm waren zwei Silexabschlüge und zwei retuschierte Silexklingen (Abb. 9,14), eine mit Sichelglanz (Abb. 9,15), in der Einfüllung vorhanden.



8 Bandkeramischer Platz östlich von Roitzheim,
Grobkeramik aus den Gruben 12 (1-2) und 14 (3-7). – Maßstab 1:3.

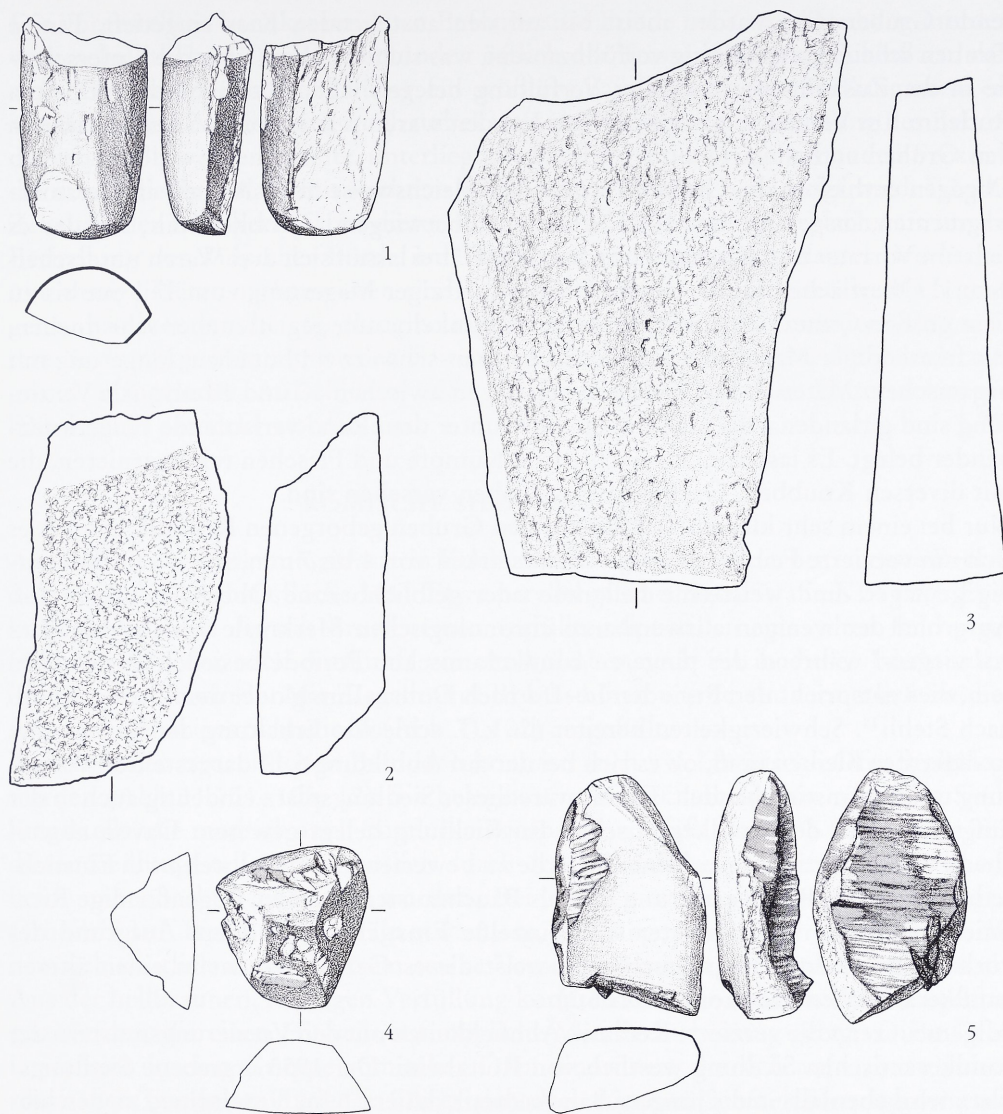
Südöstlich der Grube 12 lag die 1,6 m breite und 5 m lange Grube 14 (Abb. 4). Die östliche Seite des Befundes wurde durch den dort vorhandenen Feldweg überdeckt, die südliche Begrenzung war in dem ausgetrockneten Planum nicht zu erkennen. Untersucht wurde ein Abschnitt von 1,50 m Länge. Im Profil zeigte sich eine kastenförmige Grube, die noch 0,22 m unter dem Planum erhalten war (Abb. 5,5). Die Verfüllung war unterschiedlich intensiv gefärbt, bzw. mit Holzkohlenpartikeln durchsetzt. 196 Keramikfragmente wurden aus dem untersuchten Befundbereich geborgen. Hauptsächlich sind dies grobkeramische Scherben, bei denen sich unterschiedliche Magerungstechniken unterscheiden lassen. An Gefäßformen (Abb. 8,3-7) lagen vor: ein Kumpf mit großen Ösen, eine bauchige, mit länglichen Knubben versehene Flasche mit flachem, im Durchmesser 8 cm großem Boden und einem Hals-



9 Bandkeramischer Platz östlich von Roitzheim,
Silexartefakte aus den Gruben 8 (1–11), 21 (12–13) und 12 (14–15). – Maßstab 1:2.

durchmesser zwischen 0,28 und 0,30 m sowie ein breiter, schüsselartiger Kumpf mit geschwungener Wandung. Sein Bauchdurchmesser ist größer 0,30 m. Er besitzt schräge Griffknubben und ist mit Fingerkniffbändern verziert, die diagonal über das Gefäß verlaufen. Unter den neun verzierten Scherben aus dieser Grube lassen sich drei Muster erkennen (Abb. 6, 14–15): ein durch zwei gezogene Linien begrenztes Band, das mit fünf halbmondförmigen Einstichreihen gefüllt ist. Hierbei könnte es sich um ein Kammstichdekor handeln, das mit zwei Kämmen mit jeweils zwei bzw. drei nebeneinander angeordneten Zinken ausgeführt wurde. Als Nebemuster sind auf dieser Scherbe mindestens drei größere einzelne Einstiche vorhanden. Weiterhin liegen vor: eine Randscherbe mit zwei schwachen, horizontalen Punktreihen unter dem Rand sowie eine Wandscherbe, die mit winklig angeordneten Einstichreihen versehen ist. Es könnte sich um Furchenstichlinien handeln. In der Grubeneinfüllung waren weiterhin zwei Silexabschläge und sehr viel Rotlehm vorhanden.

Am westlichen Rand der Untersuchungsfläche lag die 0,20 m messende, rundliche Verfärbung 15 (Abb. 4). Innerhalb dieser Verfärbung war eine Bruchsteinkonzentration festzustellen, in der sich eine vorgeschichtliche Scherbe befand. Dieser Befund wurde nicht untersucht, weshalb nicht eindeutig ist, ob es sich um einen Pfostengrubenrest handelt. Am südlichen Ende des festgestellten Siedlungsareals, in 80 m Entfernung von Grube 14, wurde die braune Verfärbung 20 entdeckt (Abb. 4). Ihre



10 Bandkeramischer Platz östlich von Roitzheim,
Steingeräte aus den Gruben 8 (1-4) und 21 (5). – Maßstab 1:2.

nördliche Begrenzung war nicht zu erkennen, die westliche schließt mit der Grabungsgrenze ab. Da beim Schneiden kein Befund mehr erkennbar war, ist vermutlich im Planum der Rest einer Grubensohle erkannt worden. Von der Befundoberfläche wurden Rotlehmbröckchen und vier bandkeramische Wandscherben grober Machart geborgen.

Die Erhaltung der Befunde ist als mäßig bis schlecht zu bezeichnen, da sie durchschnittlich nur noch 0,20m unter dem Planum vorhanden waren. Die länglichen Gruben sind ungefähr Nordwest-Südost orientiert, vielleicht waren es hausbeglei-

tende Gruben. Sie wurden meist bis auf den anstehenden Kies eingetieft. Einige Gruben scheinen zweiphasig verfüllt zu sein, was sich vor allem über die Unterschiede in der Zusammensetzung der Verfüllung belegen läßt. Alle Befunde enthielten Rotlehm. Im Vergleich zu den übrigen Funden waren relativ wenig Silexartefakte in den Gruben enthalten.

Dagegen enthielten die Grubenreste eine vergleichsweise hohe Anzahl an Keramikfragmenten, insgesamt fast 1000 Scherben, überwiegend Grobkeramik, bei der es sich um Vorrats- und Kochgeschirr handelt. Dabei lassen sich drei Waren unterscheiden: 1) Oberfläche braun-gelb, mit sandig-quarziger Magerung, zum Teil mit bis zu 1 cm großen Quarzkörnern; 2) Oberfläche dunkelbraun, geglättet aber sehr uneben, mit feinsandiger Magerung; 3) Oberfläche grau-schwarz und uneben, Magerung mit organischem Material. Die Wandstärken liegen zwischen 10 und 12 mm. Als Verzierung sind girlandenartig angeordnete oder unter dem Rand verlaufende Fingerkniffbänder belegt. Es lassen sich verschiedene Kämpfe und Flaschen rekonstruieren, die mit diversen Knubben, Ösen und Handhaben versehen sind.

Nur bei einem sehr kleinen Teil der aus den Gruben geborgenen Keramik handelt es sich um verzierte Feinkeramik mit Wandstärken von 4 bis 7 mm, sie ist sehr feinsandig gemagert und weist eine hellgraue oder gelblichbraune Oberflächenfarbe auf. Aufgrund der wenigen auswertbaren chronologischen Merkmale scheint der Platz vorwiegend während der jüngeren bandkeramischen Periode besiedelt gewesen zu sein, dies entspricht den Perioden Id–IId nach Dohrn-Ihmig oder den Phasen 3d–5b nach Stehli¹⁴. Schwierigkeiten bereitet die z.T. schlechte Erhaltung der Verzierung, so daß offen bleiben muß, ob es sich bei der auf Abbildung 6,14 dargestellten Verzierung um Kammstich handelt. Damit wäre dieser Siedlungsplatz eindeutig auch in der jüngsten Phase der bandkeramischen Entwicklung belegt gewesen. Davon abweichend ist die Verzierung auf einer Scherbe zu bewerten, die eine durch zwei Einstichreihen gebildete Randverzierung und als Bauchmuster einfache, bogenförmige Ritzlinien zeigt. Als Nebemuster sind einzelne Einstiche vorhanden. Aufgrund des vorhandenen Verzierungsausschnittes weist dieses Gefäßfragment in einen älteren bandkeramischen Horizont (Abb. 6,3).

Allgemein zeigt die verzierte Keramik Ähnlichkeiten mit den Verzierungsmustern der bandkeramischen Siedlung westlich von Roitzheim. Der 1953 ergrabene Siedlungsplatz wird ebenfalls in die jüngere Bandkeramik datiert¹⁵. Im Unterschied zu den hier vorgestellten Befunden und Funden waren jedoch die Erhaltungsbedingungen westlich von Roitzheim wesentlich besser. Dort wurde die Siedlung auf tiefgründigem Löß errichtet, was sich in den gut erhaltenen 118 Befunden des Fundplatzes niedergeschlagen hat. Auch ist diese Siedlung nur ca. 250 m von der Erftniederung entfernt, wohingegen sich die hier behandelte Siedlung in 800 m Entfernung auf der östlichen Seite der Erft befindet¹⁶.

¹⁴ M. DOHRN-IHMIG, Bandkeramik an Mittel- und Niederrhein. In: Beiträge zur Urgeschichte des Rheinlandes 3. Rhein. Ausgr. 19 (1979) 181–362. P. STEHLI, Chronologie der Bandkeramik im Merzbachtal. In: Die Bandkeramik im Merzbachtal auf der Aldenhovener Platte. Rhein. Ausgr. 36 (1994) 136 ff.

¹⁵ JÜRGENS (Anm.12).

¹⁶ Hier stellt sich die Frage nach der Wasserversorgung der Siedlung. Es wäre denkbar, daß sich eine ehemals wasserführende Rinne der Erft in unmittelbarer Nähe dort befunden hat oder daß Brunnen angelegt worden sind.

Die vorgestellten bandkeramischen Befunde und Funde im Zusammenhang mit den vorgeschichtlichen Oberflächenfunden östlich der Trasse lassen den Schluß zu, daß sich der Trassenverlauf quer über ein größeres bandkeramisches Siedlungsareal erstreckt, dessen Ausdehnung noch unbekannt ist. Wie bei der Ausgrabung der Befunde festgestellt werden konnte, unterliegt die Siedlung einer fortschreitenden Erosion, die durch die Spornlage mit leichtem Gefälle nach Norden begünstigt wird. Für die Zeitstufe der Bandkeramik ist dieser Platz zumindest ein weiterer Nachweis für die Besiedlung der Zülpicher Börde im Gebiet des südlichen Erftverlaufes, wo bisher nur wenige Plätze nachgewiesen sind¹⁷. Die Entfernung zur nächsten westlich gelegenen bandkeramischen Siedlung beträgt etwa 1 km¹⁸. Es ist zu vermuten, daß weitere Siedlungspunkte auf beiden Seiten der Erft bestanden haben, die jedoch aufgrund mangelnder Aufschlüsse oder gezielter archäologischer Untersuchungen bisher nicht entdeckt worden sind. I. W.

RÖMISCHE SIEDLUNGSSTELLE I

Am Beginn der Gasleitungstrasse in Kuchenheim legten die Erdarbeiten erste Befunde frei (Abb. 3, Arbeitsfläche 101): Etwa parallel zur heutigen Straße K 24 nach Euskirchen verlaufen die mit Bruchsteinen verfüllten Spurrillen eines alten Feldweges (Abb. 11, 103), der nach Auskunft von Anwohnern noch bis in dieses Jahrhundert hinein genutzt wurde. Mit Ziegeln und Bruchsteinen wurde ein vermutlich zu diesem Weg gehöriges Schlagloch (Abb. 11, 102) aufgefüllt.

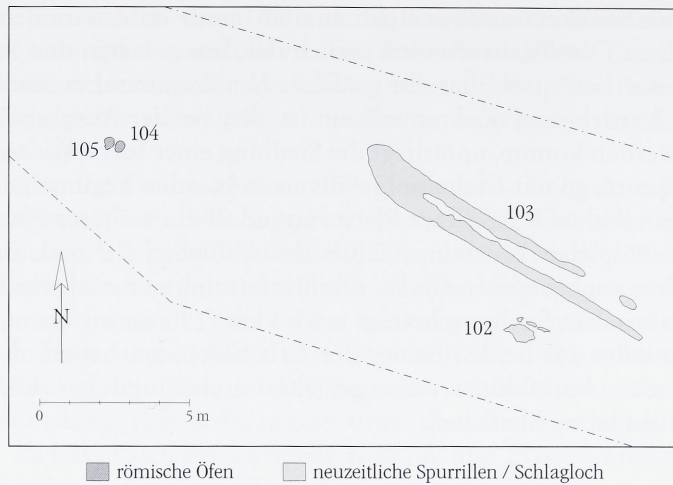
Neben diesen neuzeitlichen Befunden konnten auch zwei römische Öfen freigelegt werden (Abb. 11, 104–105; 12). Sie belegen eine bisher unbekannte römische Siedlungsstelle, die randlich auch durch die Prospektion erfaßt wurde¹⁹. Der größte Teil dieser Siedlungsstelle ist vermutlich durch den südöstlichen Ortsrand von Kuchenheim unbeobachtet überbaut worden. Beide Öfen weisen einen birnenförmigen Grundriß auf. Ihre Breite beträgt etwa 0,3 m, die Länge knapp über 0,4 m. Sie zeichnen sich deutlich durch die 5 cm starke Verziegelung im anstehenden Lößlehm ab. Aus der hellbraunen, lehmigen Verfüllung konnten einzelne Schlackebrocken geborgen werden, die einen Hinweis auf mögliche Metallverarbeitung geben. Diese Öfen lassen sich in eine Gruppe römischer Öfen einordnen, die sich auf nahezu jedem römischen Fundplatz finden²⁰. Ob es sich auch hier um Schmelzöfen handelt, mit denen Altmetall aus einer aufgelassenen Villa wiederverwendet wurde, kann nicht eindeutig entschieden werden.

¹⁷ J. RICHTER, Geschichtlicher Atlas der Rheinlande – Neolithikum – II/2.1–II/2.2. Verbreitungskarte II 2. (1997).

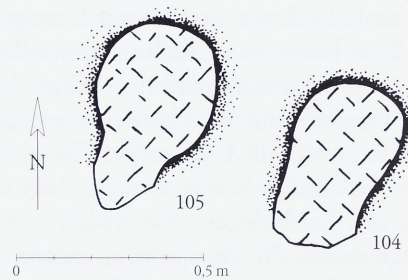
¹⁸ Dies entspricht den Untersuchungsergebnissen zu den vorgeschichtlichen Siedlungsmustern, die im 4 km weiter östlich entfernten Projektgebiet „Rheinbacher Lößplatte“ gewonnen wurden. Auch dort liegen die bandkeramischen Siedlungen in der Regel nicht mehr als 1 km voneinander entfernt; I. WESSEL/CH. WOHLFARTH, Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte im Projektgebiet „Rheinbacher Lößplatte“. Unveröffentlichter Arbeitsbericht im Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege.

¹⁹ Auf den Prospektionsflächen PR 1994/138-2 Pos. 31 und 38 (Abb. 3) konnten noch nennenswerte Mengen römischer Keramik aufgesammelt werden. Nach Südwesten hin mit zunehmendem Abstand zum Kernbereich der Siedlungsstelle nahm die Fundmenge deutlich ab.

²⁰ A. WERNER, Zur Interpretation römischer Öfen mit birnenförmigem Grundriß. In: Arch. Rheinland 1991 (1992) 163–165.



11 Römische Siedlungsstelle I, archäologische Befunde (Arbeitsfläche 101).



12 Römische Siedlungsstelle I mit zwei Öfen Befunde 104 und 105 (Arbeitsfläche 101).

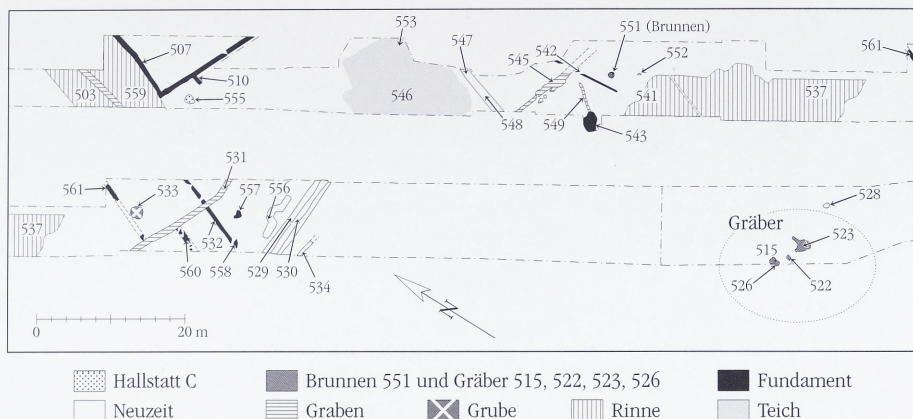
RÖMISCHE SIEDLUNGSSTELLE II

Bereits vor Beginn der Erdarbeiten stand fest, daß in der Aue östlich des heute verrohrten Euenheimer Fließes mit römischen Siedlungsbefunden zu rechnen sein würde. 1945 waren „Dachziegelbrocken und Mauertrümmer“ beobachtet sowie aus einem Bombentrichter „eine Klopff- oder Reibkugel aus Quarzit“ geborgen worden (Abb. 1, 390/006)²¹. Bei Begehungen in den Jahren 1974 und 1976 wurde eine ausgedehnte Trümmerstelle des 2. Jahrhunderts n. Chr. anhand römischer Keramik- und Dachziegelfragmente festgestellt²².

Verfärbungen, die bereits beim Abtrag des Oberbodens zutage traten, bestätigten, daß hier der zentrale Bereich einer römischen Villa rustica angeschnitten wurde (Abb. 3, Arbeitsfläche 502). Anhand der freigelegten Befunde konnte die Ausdehnung des zentralen Villenbereiches in Nordwest-Südost-Richtung mit ca. 150m

²¹ Bonner Jahrb. 155/156, 1956, 464.

²² Ebd. 177, 1977, 711; ebd. 178, 1978, 713.



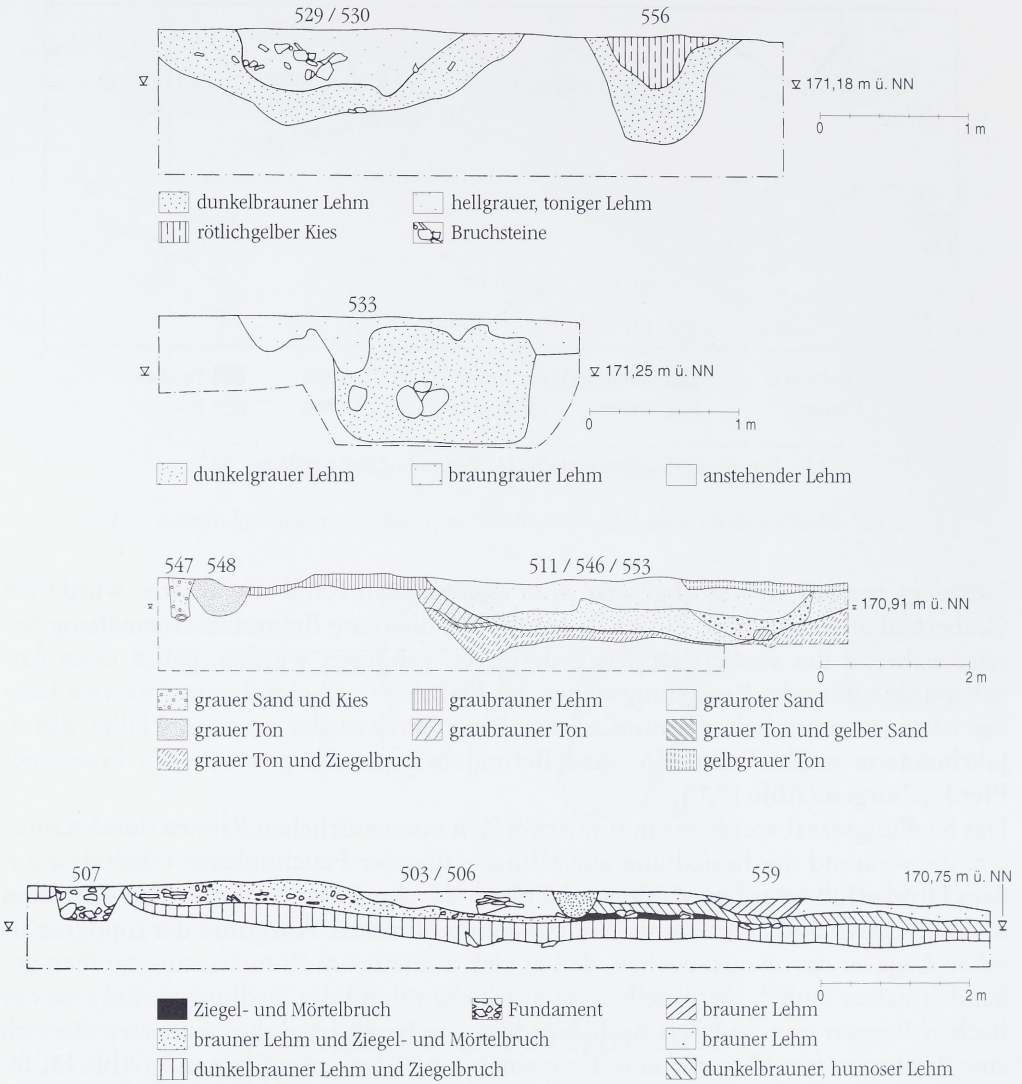
13 Römische Siedlungsstelle II, Befunde (Arbeitsfläche 502).

festgelegt werden. Etwas abgesetzt vom südöstlichen Rand des Platzes wurde ein Gräberfeld angeschnitten. Einige Bronzefunde, die ohne Befundzusammenhang bereits während der vorbereitenden Erdarbeiten geborgen wurden, gaben erste Anhaltspunkte über die Besiedlungsdauer des Platzes. Von besonderem Interesse hierbei ist eine vermutlich valentinianische Bronzemünze der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr.²³ Ebenso ohne Befundzusammenhang wurde ein bronzenes Pferd geborgen (Abb. 17,15).

Das Siedlungsareal wurde bis in römischer Zeit von natürlichen Rinnen durchschnitten, die während der Besiedlung zur Minimierung der Feuchtigkeitsverhältnisse auf dem Hof verfüllt wurden. Zahlreiche Gräben durchqueren das Areal. Ihre Funktion und Datierung sind nicht immer eindeutig zu bestimmen. Aufgrund der topographischen Lage ist davon auszugehen, daß es sich zumeist um Entwässerungsgräben gehandelt haben muß²⁴. Unmittelbar am nördlichen Rand der Siedlung verlief eine der flachen Rinnen von Südwest nach Nordost. Sie besaß im dokumentierten Bereich eine Breite von fast 10 m und eine Tiefe von bis zu 0,7 m unter Planum 1 (Abb. 13; 14, 503/506). In römischer Zeit wurde sie mit Erde und Bauschutt in mehreren Schichten verfüllt. Etwa mittig innerhalb dieser Rinne verlief der flache Sohlgraben 559, der noch 0,25 m tief erhalten war. Die Füllung bestand aus braunem Lehm, der vereinzelt mit Ziegeln und Sandsteinbruch durchsetzt war, datierende Funde konnten nicht geborgen werden. Die Ausrichtung des Grabens entspricht nicht nur der jener Rinne, sondern auch der des unmittelbar südlich an die Rinne anschließenden Gebäudes (Abb. 13; 14, 503/510). Davon ausgehend, daß diese Orientierung nicht nur zufällig ist, kann geschlossen werden, daß der Graben in römischer Zeit der Entwässerung der noch immer feuchten Rinnenverfüllung diente.

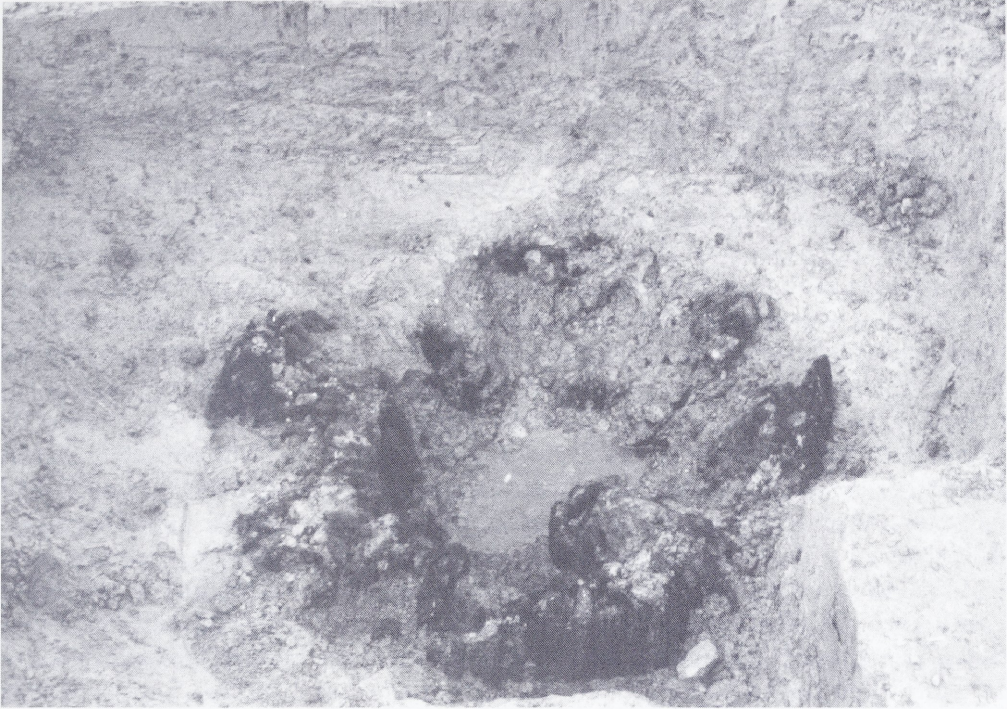
²³ Bestimmung C. Klages, RLMB. Zu den Münzen siehe S. 339 ff.

²⁴ Zum Euenheimer Fließ vgl. S. 294.



14 Römische Siedlungsstelle II, Profile der Befunde (Arbeitsfläche 502).

Die Gebäudefundamente 507/510 waren noch 0,4 m tief und 0,6 m breit erhalten. Sie setzten sich aus großen Sandsteinbrocken und Kieselsteinen zusammen, die ohne Mörtel in die ausgehobenen Fundamentgräben eingebracht worden waren. Vereinzelt auftretender Mörtel in schon vom Pflug gestörten Bereichen weist darauf hin, daß es sich bei den hier beobachteten Baubefunden lediglich um die Stickung handelt, während der darüber folgende gemauerte Fundamentabschluß durch landwirtschaftliche Tätigkeit vollständig zerstört ist. Der nördlich des Fundaments 507 in der Rinne eingebettete Mörtel ist als vermutlich vom aufgehenden Mauerwerk abgeblätterter Wandputz zu interpretieren. Wie die geophysikalischen Messungen ergaben, hatte das



15 Römische Siedlungsstelle II, Baumstammbrunnen 551 während der Grabung.

Gebäude eine Grundfläche von $17 \times 23 \text{ m}^{25}$. Zwei weitere Fundamente unterteilten dieses Gebäude in Längsrichtung (Abb.19). An der Außenseite der Südwestwand setzte das 1,35m lange Fundament 510 an (Abb.13). Aufgrund der gleichartigen Konstruktion und des Fehlens einer Baunaht kann ausgeschlossen werden, daß es sich hierbei um einen späteren Anbau handelt. Eine Deutung des Befundes als Lisene erscheint unwahrscheinlich, da diese nicht einzeln auftreten. Dieses Fundament könnte am ehesten als eine Stützmauer für eine an der Außenseite des Gebäudes geführten Treppe zu dem Obergeschoß interpretiert werden.

In einem Abstand von 10m südlich zu diesem Gebäude wurde die rundliche Verfärbung 511/546/553 beobachtet. Aus bautechnischen Gründen durfte dieser Befund nur randlich geschnitten werden. Im Profil war er als noch 0,8m erhaltene Grube mit schräg abfallenden Wänden und einer ebenen Sohle zu erkennen (Abb. 13; 14). Deutlich ließen sich zwei Verfüllungsphasen unterscheiden. Das zunächst eingebrachte Material war zu einem späteren Zeitpunkt teilweise wieder ausgehoben worden. Anschließend war die Grube erneut in zwei Schichten aufgefüllt worden. Die rötlichen Eisenausfällungen im Randbereich wie auch die stellenweise tonige Verfüllung und die deutlich erhöhte Bodenfeuchtigkeit, die sogar eine Holzerhaltung ermöglichte, lassen auf einen verfüllten Teich schließen²⁶.

²⁵ Siehe S. 317.

²⁶ Vgl. S. 318.

Fast in der Mitte der Siedlungsstelle verlief von Nordwest nach Südost der muldenförmige Graben 545. Er war noch 0,45 m tief erhalten und mit graubraunem, humosem Lehm verfüllt. Im oberen Bereich konzentrierten sich Sandsteinbrocken. Von der Art der Verfüllung her ähnelt er dem neuzeitlichen Graben 529/530 am östlichen Rand des Platzes²⁷. Seine Ausrichtung aber entspricht der des römischen Baukomplexes. Ebenso datieren die wenigen aus der Verfüllung geborgenen Keramikfragmente ins späte 1. oder frühe 2. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 13; 16,1).

In unmittelbarer Nähe zu diesem Graben verlief in Nord-Süd-Richtung das aus Bruchsteinen gesetzte Fundament 542, von dem nur noch eine Steinlage erhalten war. Ob es einem weiteren Gebäude innerhalb des Hofes zugewiesen werden muß, kann nicht entschieden werden, da zugehörige Fundamente nicht festgestellt werden konnten. Ebenso verhält es sich mit dem aus Sandsteinplatten gelegten Punktfundament 543, dessen Anfang an der Westseite der Leitungstrasse freigelegt wurde. Es überlagerte das von Südwest nach Nordost orientierte muldenförmige Gräbchen 549, in das die Sandsteinplatten abgesunken waren. Der Graben 549 war noch 0,4–0,6 m tief erhalten und mit dunkelgrauem, mit Ziegelbruch durchsetztem Lehm verfüllt. Nahe bei diesen Befunden wurde die in der Breite sehr ausgedehnte Rinne 537/541 aufgedeckt. Die bis zu 0,45 m tiefe Senke wurde vermutlich in römischer Zeit in mehreren Partien mit Erde und Bauschutt verfüllt. Diese verschiedenen Verfüllungsvorgänge erklären auch die sich deutlich im Planum unterscheidenden Areale. Zum einen finden sich Bereiche, die nahezu ausschließlich mit Sandsteinbruch verfüllt sind. Andere bestehen aus Lehm, der lediglich mit vereinzelt Sandstein- und Ziegelbrocken durchsetzt ist. Während aus dem Abschnitt 537 römische Keramikfragmente des 2.–4. Jahrhunderts n. Chr. geborgen wurden, waren in 541 einzelne neuzeitliche Scherben enthalten.

Fast am südlichen Ende des römischen Siedlungsplatzes lag ein weiteres Gebäude. Die Fundamente 532/560/561 sind deutlich schlechter erhalten. Von den drei von Nordost nach Südwest verlaufenden, aus Sandsteinbruch und Ziegeln ohne Mörtel zusammengesetzten Stücken ist nur noch die unterste Lage erhalten. Ob einzelne Steine, die ohne Befundzusammenhang im Planum beobachtet wurden, möglicherweise zu quer verlaufenden Fundamenten gehört haben, war aufgrund des Erhaltungszustands nicht zu klären.

Die Untersuchung des Trassenabschnittes innerhalb des Wohnbereiches der römischen Villa hat neben Baubefunden auch zahlreiche Gruben sowie einen Brunnen zu Tage gebracht. Die rundliche, im Durchmesser 1,3 m große Grube 533 war noch etwa 0,8 m tief erhalten (Abb. 13; 14). Im Profil wies sie senkrechte Wände und eine flache Sohle auf. Ihre Einfüllung bestand aus dunkelgrauem, tonigem Lehm, der mit großen Sandsteinen, Ziegelbruch, Knochen, Keramik (Abb. 16,2–6), Eisennägeln und Holzkohle durchsetzt war. In der Grubenfüllung wurde eine Münze des Kaisers Magnentius (350–353 n. Chr.) geborgen²⁸. Die rundliche Grube mit ebener Sohle 552 war noch etwa 1,0 m tief erhalten und mit grauem, tonigem mit Sandsteinbruch durchsetztem Lehm verfüllt. Aus der Verfüllung wurden Keramikfragmente des späten 1. oder frühen 2. Jahrhunderts n. Chr. (Abb. 16,7–8) entnommen.

²⁷ Siehe S. 317.

²⁸ Bestimmung C. Klages, Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Trotz der Nähe zu einem Fließgewässer wurde die Wasserversorgung der Villenbewohner über den Brunnen 551 sichergestellt (Abb. 15). Der Befund war im ersten Planum nach Abzug des Oberbodens zunächst nicht zu erkennen. Erst bei der Anlage des Schnittes 544 wurde der noch 0,9 m tief erhaltene Baumbrunnen angeschnitten²⁹. Als Brunnenauskleidung war ein ausgehöhlter Baumstumpf in eine eigens ausgehobene Grube eingelassen worden. Die Erhaltung war Dank des feuchten Untergrundes noch gut³⁰. Die Lage und Höhe des erhaltenen Brunnens verraten, daß der Grundwasserspiegel seit römischer Zeit weniger als 1 m unter der Oberfläche angestanden haben muß, um den Brunnen mit ausreichend Wasser zu versorgen. Der Beginn der Besiedlung im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. konnte auf naturwissenschaftlichem Weg durch die dendrochronologische Datierung dieses Holzbrunnens erbracht werden³¹.

Die Gräbergruppe

Etwa 65 m südlich der letzten römischen Siedlungsbefunde wurden in der Trasse mehrere Gruben angeschnitten. Bei diesen handelt es sich um Teile eines römischen Bestattungsortes, der vermutlich als zur Villa zugehörig anzusehen ist (Abb. 13). Nicht alle Befunde konnten vollständig und ausreichend untersucht werden, da sie unmittelbar nach der Aufdeckung von Raubgräbern zumindest teilweise zerstört wurden. Vermutlich wurden dabei auch Teile des ehemaligen Fundinventars entwendet.

Grab 515 Die rundliche Grube war noch 0,23 m tief erhalten. Der Befund wurde durch Raubgräber gestört; diese entwendeten zumindest einen im Planum sichtbaren römischen Topfdeckel. In der Nachuntersuchung des zerstörten Befundes konnten noch Leichenbrandreste, Keramik sowie Holzkohle geborgen werden. Aufgrund der gestörten Fundsituation kann nicht entschieden werden, ob es sich um eine Urnenbestattung oder ein Brandschüttungsgrab gehandelt hat.

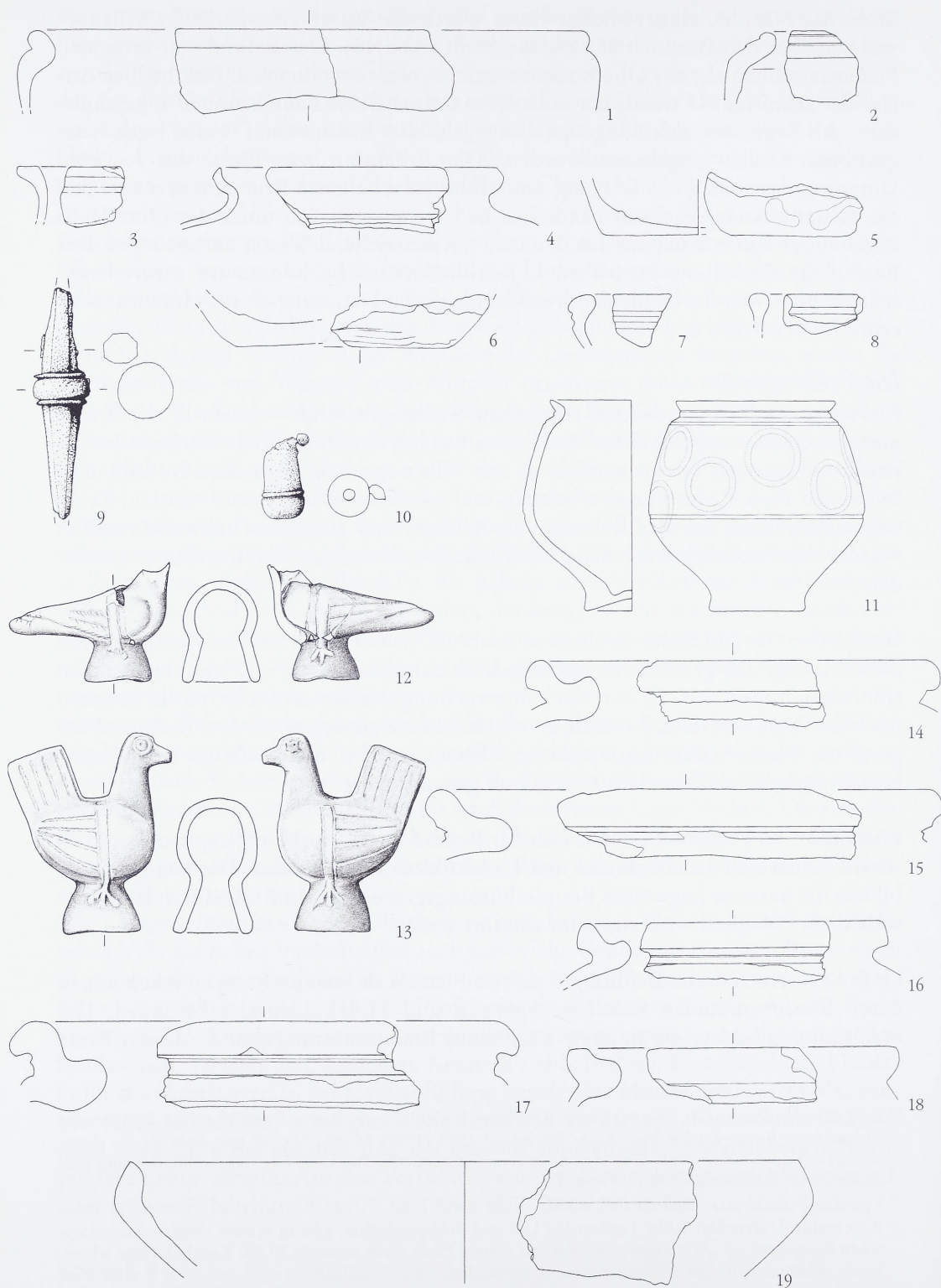
Grab 522 Im Planum zeichnete sich der Befund als Steinpackung ab, in deren Zwischenräumen sich Leichenbrand und Holzkohlenreste befanden. Die Steinpackung bildete die unterste Lage eines Brandschüttungsgrabes, dessen Reste durch landwirtschaftliche Tätigkeit weitestgehend zerstört waren.

Grab 523 Auch dieser Befund gab sich im Planum als Steinpackung zu erkennen, in deren Zwischenräumen sich Leichenbrand und Holzkohlenreste befanden. Die Steinpackung bildete die unterste Lage eines Brandschüttungsgrabes, dessen Reste

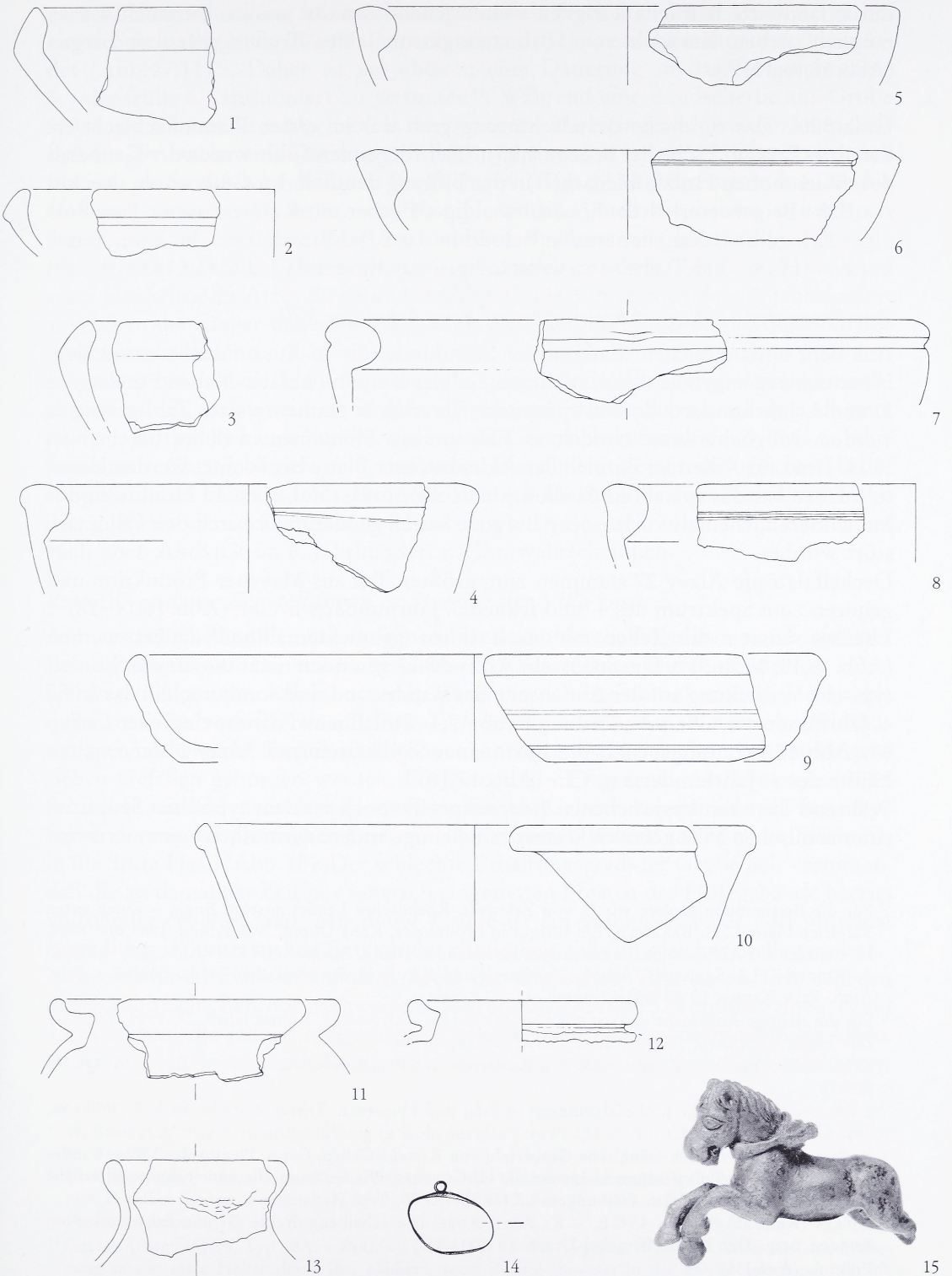
²⁹ Zum Baumbrunnen: CH. WOHLFARTH, Römische Besiedlung im Raum Euskirchen am Beispiel der Erdgastrasse Bonn–Euskirchen. Arch. Rheinland 1994 (1995) 64–66, bes. 65 mit Abb. 46. Zu einem weiteren Baumbrunnen vgl. S.K. ARORA, Erstmals römische Brunnen mit Baumstammfassung entdeckt. Arch. Rheinland 1996 (1997) 57 f.

³⁰ Vgl. den benachbarten Befund 547 S. 338 f.

³¹ B. Schmidt, Universität Köln, Institut für Ur- und Frühgeschichte, gibt in seinem dendrochronologischen Gutachten an: „Wir nehmen an, daß bei diesem Holz nicht mehr als 20–30 Kernholzringe fehlen. Somit schätzen wir den Fällungszeitraum (zusätzlich 25 ± 5 Splintholzringe) auf 25 ± 5 AD. Eine Fällung nach 45 ± 5 AD ist unwahrscheinlich“.



16 Römische Siedlungsstelle II, Funde. 1 Befund 529/530; 2-6 Befund 533; 7-8 Befund 552; 9-10 Grab 523; 11-13 Grab 526; 14-19 Streufunde. - 1-8, 11, 14-19 Keramik Maßstab 1:3; 9-10 Bronze Maßstab 1:2; 12-13 Terrakotta Maßstab 1:3.



17 Römische Siedlungsstelle II. 1-10, 15 Streufunde; 11-13 merowingerzeitliche Streufunde; 14 aus Grabenfüllung. - 1-13 Keramik Maßstab 1:3; 14-15 Bronze Maßstab 1:2.

durch landwirtschaftliche Tätigkeit weitestgehend zerstört waren. Dennoch war es möglich, neben Keramik zwei Bronzefragmente eines Truhengriffes zu bergen (Abb. 16,9–10)³².

Grab 526 Das rundliche Brandschüttungsgrab war im ersten Planum schlecht erkennbar. Erst auf Höhe der in etwa 0,25 m Tiefe liegenden Sohle wurde der Grundriß durch den hohen Holzkohlenanteil in der Füllung deutlich. Im Grab waren drei keramische Beigaben erhalten. Ein rauhwandiger Becher mit Karniesrand und weißtoniger Kringelbemalung datiert den Befund in das 2. Jahrhundert n. Chr. Zwei Terrakotten – Huhn und Taube – vervollständigen das Ensemble (Abb. 16,11–13)³³.

Zur Frage der Siedlungskontinuität auf dem Areal der Villa

Aus dem umfangreichen Material der Streufunde, die in Zusammenhang mit dem Humusabtrag angefallen sind, sticht ein Teil der Keramik heraus. Neben Funden des 2. und 3. Jahrhunderts konnte spätantike Keramik in nennenswerter Zahl geborgen werden. Möglicherweise handelt es sich um ein Phänomen, welches bereits von K. H. Lenz für Villen im Bereich der Aldenhovener Platte beobachtet werden konnte³⁴. Dort war das spätantike Siedlungsmaterial zumeist nur noch im Humus zu dokumentieren, ehemals vorhandene Befunde waren größtenteils durch den Pflug zerstört worden.

Deckelfalztöpfe Alzey 27 stammen zum größten Teil aus Mayener Produktion und gehören zum Spektrum des 4. und frühen 5. Jahrhunderts n. Chr. (Abb. 16,14–18)³⁵. Ebenso müssen die Teller mit nach innen geknicktem Rand datiert werden (Abb. 16,19; 17,1–3)³⁶. Die Schüsseln Alzey 28 zeigen noch nicht die für die Spätzeit typische Verdickung auf der Außenseite des Randes und sind somit noch in das frühe 4. Jahrhundert n. Chr. einzuordnen (Abb. 17,4–8)³⁷. Ebenso datiert ein Teller Gellep 67 (Abb. 17,9)³⁸. Jünger sind die Reste einer Sigillataschüssel Alzey 5 der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. (Abb. 17,10)³⁹.

Während die oben besprochenen Keramikgefäße noch zu dem typischen Spektrum einer römischen Villa gehören können, sind einige andere vermutlich einer merowin-

³² Für die Bestimmung danken wir B. von Zelewski, Rheinisches Landesmuseum Bonn. – Einen guten Vergleich bietet L. H. BARFIELD, Ein Burgus in Froitzheim, Kreis Düren. Ausgrabung 1963 und 1964. In: Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlandes. Rhein. Ausgr. 3 (1968) 99 Abb. 38,8; vgl. auch A. RIECHE / H. J. SCHALLES, Arbeit, Handwerk und Berufe in der römischen Stadt. Führer u. Schr. Arch. Park Xanten 10²(1994) 62 unten.

³³ Für die richtige Ansprache danken wir Marlene Kaiser. – H. LANGE, Kölner Jahrb. 27, 1994, Taf. 30. – Das Huhn kann Serie 302, die Taube Serie 306 zugeordnet werden.

³⁴ K. H. LENZ, Siedlungen der Römischen Kaiserzeit auf der Aldenhovener Platte. Rhein. Ausgr. 45 (1999).

³⁵ J. GILLES, Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. Trierer Zeitschr. Beih. 7 (1985) 96, Typ 43CL.

³⁶ R. PIRLING, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 2 (1966) Typ 126. – L. HUSSONG / H. CÜPPERS, Die spätromische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Forsch. u. Grabungen 1,2 (1972) 74–76, Typ 34.

³⁷ GILLES (Anm. 35) 97 Typ 45CE. – K. ROTH-RUBI, Die scheibengedrehte Gebrauchskeramik vom Runden Berg. Der Runde Berg bei Urach 9 (1991) 54.

³⁸ PIRLING (Anm. 36) 73

³⁹ GILLES (Anm. 35) Typ 5. – HUSSONG / CÜPPERS (Anm. 36) 68, Typ 9.

gerzeitlichen Besiedlung zuzuweisen. Anders als Deckelfaltzöpfe Alzey 27 ist bei einem Stück aus Grube 502-88 die Außenseite der Lippe nicht mehr so stark gerundet (Abb.17,11)⁴⁰. Daher ist am ehesten eine Datierung in das fortgeschrittene 5. oder frühe 6. Jahrhundert zu vermuten⁴¹. Während eine Randscherbe aus Grube 533-4 nur anhand ihrer Machart als merowingerzeitlich eingestuft werden kann, läßt sich für die zweite eine Datierung in das 6. Jahrhundert belegen⁴². Dieses gilt auch für eine als Streufund geborgene Randscherbe (Abb.17,12). Ein weiteres Indiz für eine nachrömische Datierung des Komplexes sind auch die beiden gefundenen Standböden, die nach ihrer Machart nachrömisch anmuten (Abb.16,5-6).

Neben nicht näher datierbarer römischer Keramik wurde in Grube 535 der Rand eines Henkeltopfes Alzey 30 gefunden (Abb.17,13). Ob er noch dem 4. Jahrhundert angehört oder jünger datiert werden kann, läßt sich aufgrund der geringen Größe nicht entscheiden⁴³.

Insgesamt bereitet die Identifizierung der späteströmischen und merowingerzeitlichen Keramik, die zumeist als Streufunde geborgen wurde, Schwierigkeiten, da zum jetzigen Zeitpunkt kaum Fundkomplexe mit Gebrauchskeramik des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. publiziert sind und somit eine eindeutige chronologische Gliederung für dieses Material fehlt. Dennoch läßt sich für die Villa eine Besiedlung bis in das 5. Jahrhundert n. Chr. hinein sicher belegen. In eingeschränktem Maße erscheint auch noch Aktivität im 6. Jahrhundert n. Chr. wahrscheinlich.

Befunde anderer Zeitstellungen im Bereich der Villa rustica

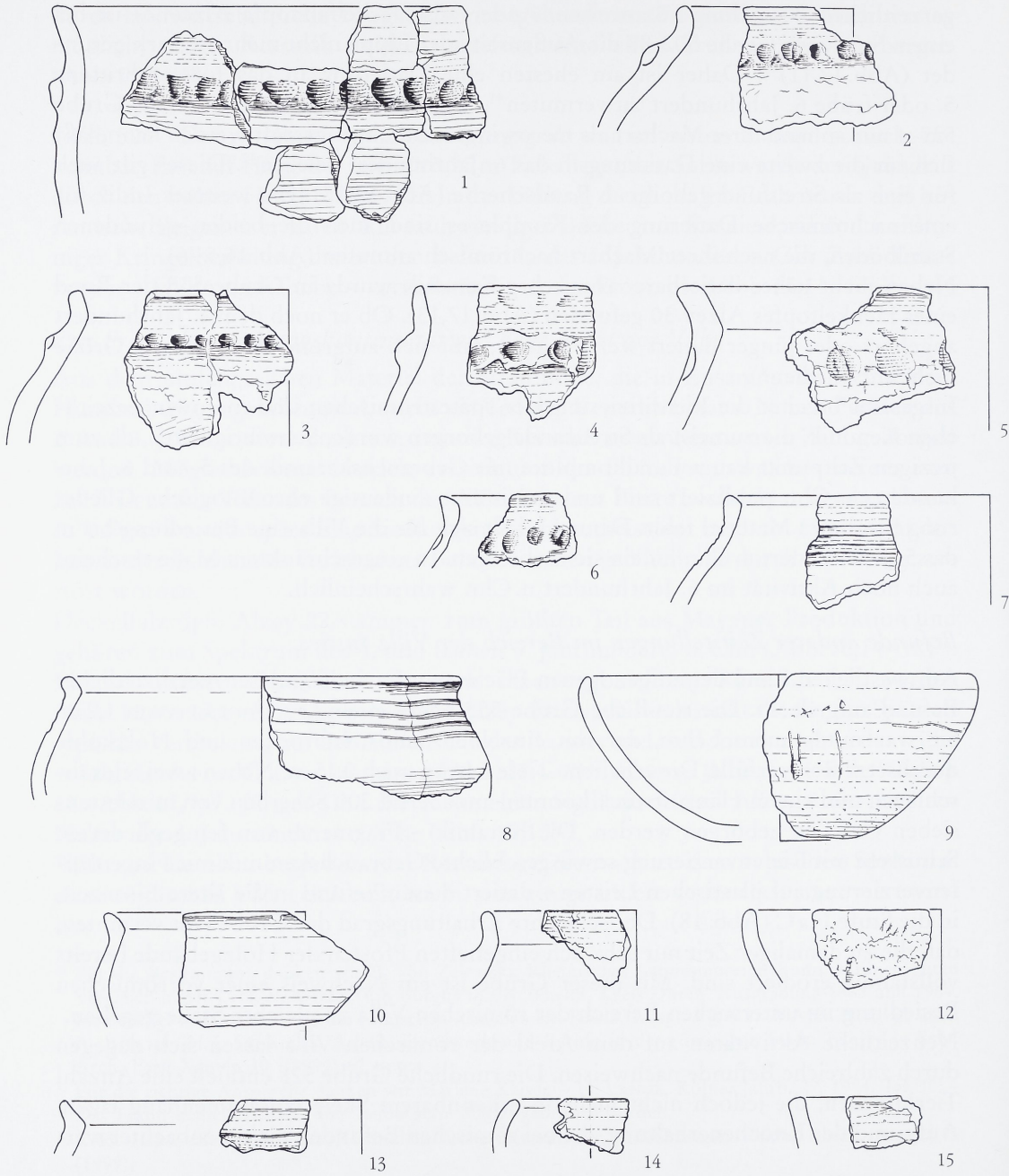
Am westlichen Rand der aufgezogenen Fläche wurde ein singulärer metallzeitlicher Befund aufgedeckt. Die rundliche Grube 555 besaß einen Durchmesser von 1,2 m. Sie war mit grauem Lehm, der mit einzelnen Sandsteinbrocken und Holzkohle durchsetzt war, verfüllt. Die erhaltene Tiefe betrug noch 0,15 m. Neben zwei Silexabschlägen und einem Hämatitstück konnten annähernd 200 Scherben von mindestens sieben Gefäßen geborgen werden. Die Keramik – Fragmente von feingliederten Schüsseln mit Riefenverzierung sowie geschlickte Gebrauchskeramik mit Fingertupfenverzierung auf plastischen Leisten – datiert diesen Befund in die ältere Eisenzeit, in die Stufe Ha C (Abb. 18). Der schlechte Erhaltungsgrad der Grube läßt vermuten, daß die zu damaliger Zeit nur schwach eingetieften Pfosten der Holzgebäude bereits vollständig erodiert sind. Mit dieser Grube ist ein Nachweis einer vorrömischen Besiedlung im untersuchten Bereich der römischen Villa an gleicher Stelle gegeben. Neuzeitliche Aktivitäten auf dem Areal der römischen Villa lassen sich dagegen durch zahlreiche Befunde nachweisen. Die rundliche Grube 528 enthielt eine Anzahl Tierknochen, die jedoch nicht mehr in erkennbarem Skelettzusammenhang lagen. Aufgrund der Knochenerhaltung, die bei römischen Befunden nicht beobachtet wer-

⁴⁰ W. BINSFELD, Eine Brunnenverfüllung in Köln aus den Jahren 355–360 n. Chr. Kölner Jahrb. 5, 1960/61, 73–79, bes. Abb. 2.

⁴¹ U. GROSS, Zur rauhwandigen Drehscheibenware der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters. Fundber. Baden-Württemberg 17/1, 1992, 423–440, bes. 425–429. – PIRLING (Anm. 36) Typ 166.

⁴² PIRLING (Anm. 36) Typ 159.

⁴³ GILLES (Anm. 35) 98, Typ 48A. – PIRLING (Anm. 36) 88–89, Typ 108. Während Gilles für eine Datierung in die erste Hälfte des 4. Jhs. plädiert, setzt Pirling ihn erst in die zweite Jahrhunderthälfte. Möglich ist auch eine Zuweisung zum Typ Gellep 155.



18 Römische Siedlungsstelle II, metallzeitliche Keramik aus Grube 555. – Maßstab 1:3.

den konnte, ist zu vermuten, daß die Grube deutlich jünger ist. Der zunächst von Nordwest nach Südost verlaufende Graben 531 knickt kurz vor der Grabungsgrenze ab und verläuft anschließend parallel zum Graben 529/530 nach Osten. Dieser Bezug wie auch die noch deutliche Schichtung der Grabenverfüllung lassen trotz fehlender Funde eine neuzeitliche Datierung möglich erscheinen.

Der etwa von Ost nach West verlaufende Sohlgraben 529/530 besaß ursprünglich eine Breite von 2,25 m und eine Tiefe von 0,65 m (Abb. 13; 14). Er wurde in zwei Phasen verfüllt. Während in der ersten Phase lediglich grauer Lehm eingeschwemmt wurde, wurde er später mit einer Lage Sandsteinbruchsteinen aufgefüllt. Seine Ausrichtung weicht von der des römischen Gebäudes deutlich ab. Er muß daher entsprechend der Keramik als neuzeitlicher Entwässerungsgraben angesehen werden. Für die in der Grabenfüllung geborgene Fassung aus schmalem Bronzeband (Abb. 17,14) gibt es sowohl römische wie auch neuzeitliche Vergleiche. Nördlich des Grabens 529/530 lag die Ω -förmige Grube 556, deren Funktion unklar ist, die aber in ihrer Ausrichtung offensichtlich auf den Graben Rücksicht nimmt. Sie war noch etwa 0,75 m tief. Der etwa 0,25 m tief erhaltene Spitzgraben 534 war im Planum aufgrund seiner homogenen Verfüllung nur stellenweise zu erkennen. Deutlich ist aber, daß er in seiner Ausrichtung dem Graben 529/530 folgt und analog als neuzeitlich anzusehen ist.

Geophysikalische Untersuchungen

Um weitere Details der Villa rustica zu erfassen, wurde im Frühjahr 1997 eine Kartierung des elektrischen Widerstandes südwestlich des ergrabenen Areals durchgeführt (Abb. 13; 19,1–2). Bei der Auswahl der Untersuchungsfläche wurde versucht, möglichst an das Grabungsareal und die dort im Boden verbliebenen Mauerzüge anzubinden. Die durch den Pipelinebau induzierten Veränderungen der Leitfähigkeit im Erdreich waren jedoch zumeist dominanter als die archäologischen Befunde, die so überprägt wurden. Der Graben, in dem die Leitung verlegt wurde, zeichnet sich als Streifen leicht erhöhten Widerstandes hell ab, während die Trasse überwiegend erhöhte Leitfähigkeit (dunkel) aufweist. Dies läßt sich dahingehend erklären, daß der Graben wie eine Dränage wirkt, während sich über der durch Befahren mit schwerem Gerät verdichteten Trasse Staunässe ansammelt. Dennoch konnten sowohl ergrabene als auch bis dahin unbekannte Strukturen dokumentiert werden.

In dem dargestellten Ausschnitt aus den gefilterten Widerstandsdaten läßt sich ein ca. 17×23 m großes Gebäude H1 erkennen (Abb. 19,2). Während sich der östliche Abschluß klar abzeichnet, deutet sich die westliche Begrenzung nur schemenhaft an. Da die südwestliche Ecke mit der Grabung erfaßt wurde, kann die genaue Lage klar definiert werden⁴⁴. Im Inneren des Gebäudes verlaufen zwei Fundamente in west-östlicher Richtung mit einem Abstand von ca. 4 m zu den Außenmauern. Das südliche Fundament läuft bis auf die gegrabene Fläche, dort konnte die Mauer beobachtet werden. Das bis zu 0,7 m mächtige Paket aus Planier- und Mörtelschicht der Rinnenfüllung 503 im Westen des Gebäudes H1 macht sich in der Geoelektrik fast nicht bemerkbar, da sich hier die Störung durch die Leitungstrasse besonders deutlich auswirkt.

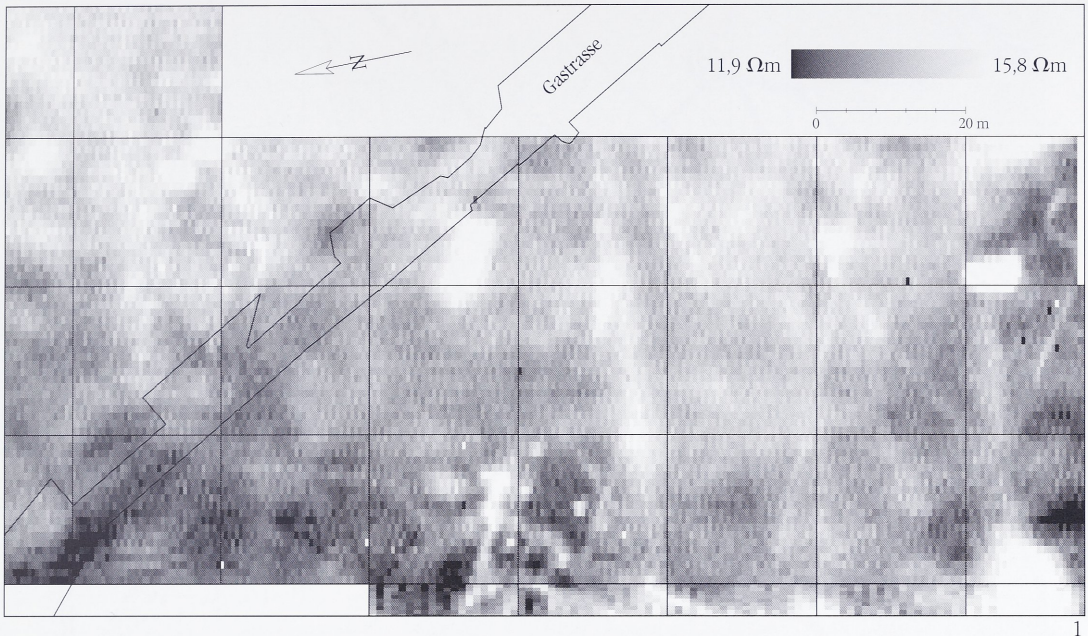
⁴⁴ Fundamente 507 und 510.

Am westlichen Rand der untersuchten Parzelle ist deutlich der Teil eines weiteren Gebäudes H2 zu erkennen. Neben einzelnen Mauern zeichnen sich die Fundamente von Pfeilern im Inneren ab. Im Gegensatz zu diesen Details macht sich die östliche Außenmauer in den Widerstandsdaten nicht bemerkbar. Dies kann nicht ausschließlich mit der ungünstigen Lage der Profile begründet werden. Vielmehr muß eine drastische Verschlechterung der Erhaltungsbedingungen nach Osten abgeleitet werden. Auch die Anomalie L5 läßt sich als Teil eines Gebäudes mit Stein- oder Kiesfundamenten ansprechen. Ein ca. 20 × 12 m großes Rechteck, definiert durch die Anomalie F1 und die Verfüllschicht 546, scheinen nach ihrer Lage zu einem Befund zu gehören. Während sich diese Verfüllschicht sonst nicht in den Widerstandsdaten bemerkbar macht, zeichnet sich dort der östliche Rand ab. Hier wurde im Grabungsprofil eine ältere Verfüllschicht nachgewiesen, die aufgrund ihrer Materialeigenschaften als Ursache angesehen werden kann. Der ca. 5 × 12 m große Bereich stark erhöhter Meßwerte im Süden kann theoretisch auf ähnliche Ursachen zurückzuführen sein. Der auffallend ausgeprägte Kontrast spricht aber eher für ein Fundament, das überwiegend Steine enthält oder zementiert war. Während für die oben beschriebenen Befunde entweder durch den Grabungsbefund oder durch gleichartige Ausrichtung der Mauerfluchten eine römische Zeitstellung gesichert ist, kann für die Anomalien L1–L4 eine deutlich jüngere Zeitstellung angenommen werden.

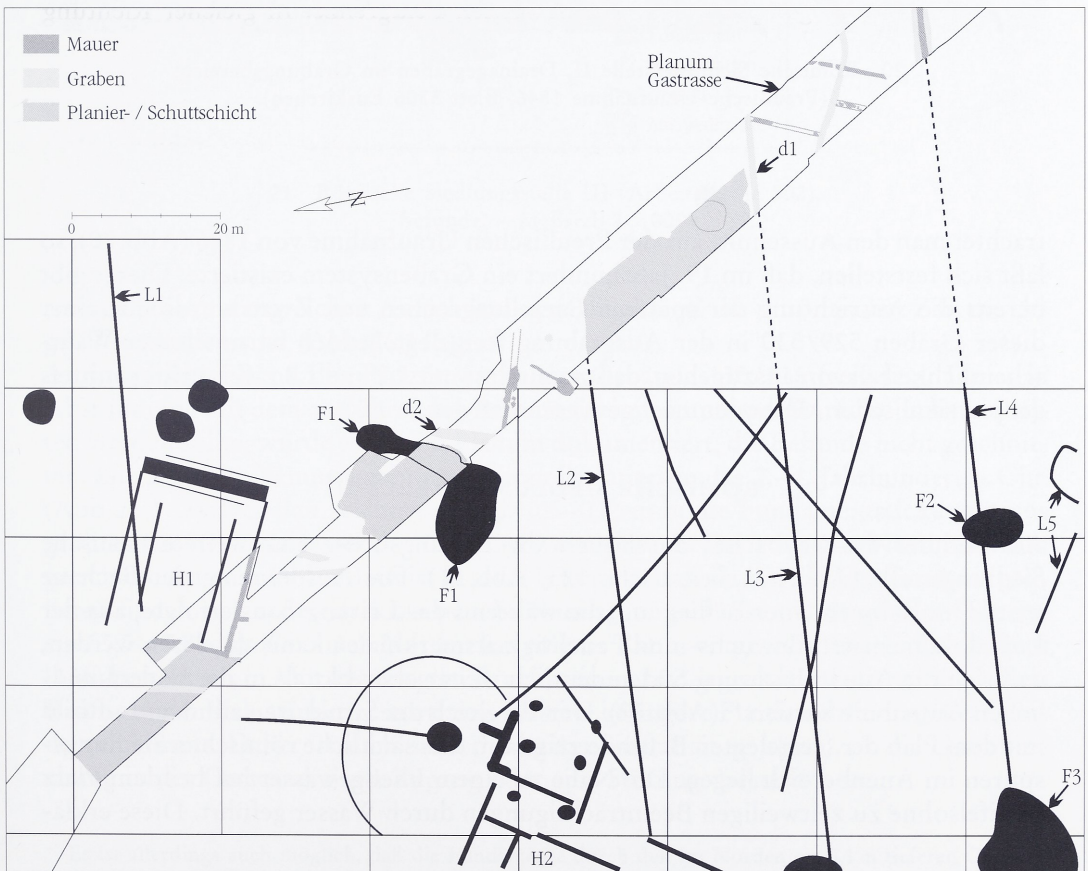
Die Lineamente liegen parallel zu der südlichen Feldgrenze. In gleicher Richtung verlaufen auch die in der Deutschen Grundkarte eingetragenen Parzellengrenzen. Dies spricht dafür, daß sich darin Nutzungsgrenzen abbilden, die über kürzere oder längere Zeiträume beibehalten wurden und sich deshalb unterschiedlich stark in der Widerstandsmessung zeigen. Der Vergleich mit den Ergebnissen der Grabung belegt aber – zumindest teilweise – andere Ursachen. Die Anomalie L4 verläuft in der Flucht des neuzeitlichen Grabens 529/530. Es ist jedoch unklar, ob die beiden deutlich ausgeprägten Anomalien F2 und F3 ein Teil desselben sind. Bei der schwachen Anomalie L3 handelt es sich um die Abbildung der rezenten Drainageleitung 562 aus Tonröhren d1 oder eines an gleicher Stelle verlaufenden Grabens⁴⁵. Der markanten Anomalie L2 entspricht in der Grabung die nördliche Grenze einer Planierschicht, die römerzeitliches Fundmaterial enthält. Es kann deshalb nicht ausgeschlossen werden, daß die in der Grabung beobachtete scharfe Grenze der nicht erkannte Rest eines parallel zu Befund 529/530 verlaufenden Grabens ist.

Für die Anomalie L1 läßt sich auch anhand der Grabungsdokumentation keine Ursache festlegen. Dies kann daran liegen, daß die Störung die Trasse nicht erreicht. Andererseits ist bekannt, daß sich gelegentlich Befunde mit geophysikalischen Methoden nachweisen lassen, die in der Grabung nur dann erkannt werden können, wenn man sie gezielt sucht. Eine gezielte Suche war hier aber nicht möglich, da die Widerstandsmessungen erst nach der Grabung durchgeführt werden konnten. Be-

⁴⁵ Mit d2 ist eine weitere moderne Drainageleitung bezeichnet, die an dieser Stelle einen älteren Graben schneidet und in der Grabung aufgrund der Tonröhre eindeutig identifiziert werden konnte. Aus der unterschiedlichen Richtung kann geschlossen werden, daß die beiden Leitungen zu verschiedenen Zeitpunkten verlegt worden sind, weil vermutlich die Wirkung der ersten Drainage zu stark nachgelassen hatte. In den Widerstandsdaten zeichnen sich aber beide Leitungen fast nicht ab. Dies kann eine Folge davon sein, daß die Leitungen beim Bau der Pipeline gekappt wurden. Darüber hinaus spielt sicher eine Rolle, daß der Boden zum Zeitpunkt der Messungen gut abgetrocknet war.



1



2

19 Römische Siedlungsstelle II, Grauwertdarstellung der gefilterten elektrischen Widerstandsdaten und Verlauf der Gastrasse (1) sowie schematische Darstellung der Befunde, die aus den Widerstandsdaten und den Ergebnissen der Grabung abgeleitet werden (2).



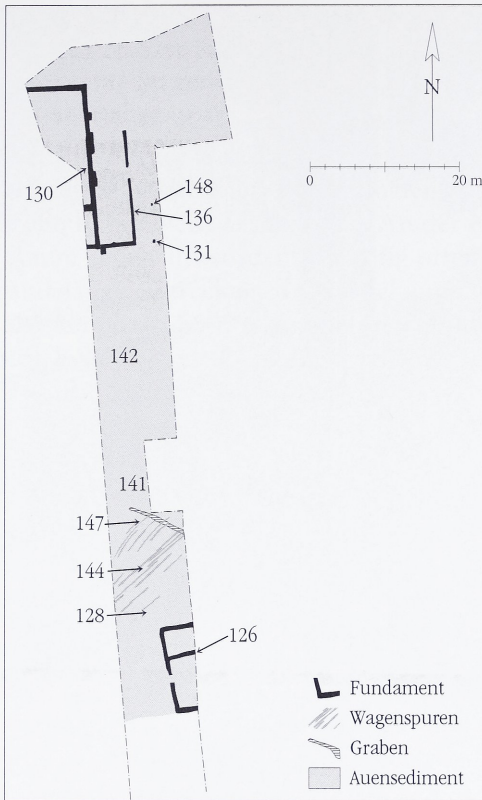
20 Römische Siedlungsstelle II, Drainagegräben im Grabungsbereich
(Preußische Uraufnahme 1846, Blatt 5306 Euskirchen).

trachtet man den Ausschnitt aus der Preußischen Uraufnahme von 1846 (Abb. 20), so läßt sich feststellen, daß im 19. Jahrhundert ein Grabensystem existierte. Dieses gibt bereits die Ausrichtung der späteren Parzellengrenzen vor. Zwar wurde nur einer dieser Gräben 529/530 in der Ausgrabung freigelegt, jedoch ist mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, daß zumindest mit L1 und L2 zwei weitere mittels geophysikalischer Methoden nachgewiesen wurden.

RÖMISCHE SIEDLUNGSSTELLE III

Am Südufer des Veybaches durchquert die Leitungstrasse eine weitere römische Siedlungsstelle (Abb. 3 Arbeitsfläche 123; Abb. 21). Die Ausdehnung der Bachaue wurde im Rahmen einer Befliegung, die während des Leitungsbaus erfolgte, aus der Luft dokumentiert: Bewuchs- und Feuchtigkeitsmerkmalen kann abgelesen werden, daß sich die Aue in Richtung Süden deutlich weiter erstreckt als in der bodenkundlichen Aufnahme kartiert⁴⁶ (Abb. 22). Der Vergleich der Strukturen auf dem Luftbild mit dem Plan der freigelegten Befunde zeigt auf, daß sämtliche römischen Siedlungsspuren im Auenbereich liegen. Die Nähe zu einem Fließgewässer hat bei dem Platz zweifelsohne zu zeitweiligen Beeinträchtigungen durch Wasser geführt. Diese erklä-

⁴⁶ Bodenkarte von Nordrhein-Westfalen 1:50000, Blatt L 5306 Euskirchen, 1974.



21 Römische Siedlungsstelle III (Arbeitsfläche 502),
Befunde. – Maßstab 1 : 1000.

ren auch die umfangreichen Aufschüttungsmaßnahmen, die in römischer Zeit durchgeführt worden sind (Abb. 26,145).

Am nördlichen Rand des Platzes wurde das Gebäude 130/136 freigelegt. Da es in Abstimmung mit dem ausführenden Bauunternehmen unterpreßt und so in situ erhalten werden sollte, wurde es nur im Planum dokumentiert, die Befunde nicht geschnitten. Die aus dem Planum geborgene Keramik datiert in das 2.–4. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 23,1–2). Der Bau zeichnet sich als 0,5–0,75 m breite Fundamentstickungen aus grobem Kies (Durchmesser ca. 10 cm) im Auenlehm ab. Der etwa von Nord nach Süd gerichtete Ausschnitt des Baus ist in zwei Räume unterteilt. An der Ostwand des größeren finden sich außen drei Lisenen. In einer späteren Phase wurde auf der Ostseite ein 15,5 × 7,8 m großer, nach Norden hin offener Raum vorgesetzt. Dieses Fundament (136) besteht aus in Mörtel verlegten Bruchsteinen. Im Gegensatz zum ursprünglichen Bau ist es deutlich stärker gestört, was auf eine geringere Fundamentierungstiefe hindeuten könnte. Daher ist auch nicht mit letzter Sicherheit zu klären, ob die Unterbrechung in der Ostwand einen Zugang oder eine Störung darstellt⁴⁷.

⁴⁷ Es ist allerdings auch möglich, daß die Fundamente durch den im Norden ca. 0,1 m tieferen Oberbodenabtrag unbeobachtet beseitigt worden sind.



22 Römische Siedlungsstelle III, Auenbereich als Feuchtigkeitsmerkmal.

Ob es sich bei diesem 22 m langen und mehr als 8,5 m breiten Haus um einen Ausschnitt eines komplexeren Haupt- oder eines Nebengebäudes handelt, kann wegen des geringen Einblicks in den Grundriß nicht entschieden werden. Ein Steingebäude der Villa Hambach 23 weist deutliche Übereinstimmung auf, auch wenn es stärker aufgegliedert ist als das Euskirchener Gebäude⁴⁸. Es zeigt bei einer Größe von 18,7 × 8,1 m grundsätzliche Gemeinsamkeiten auf. Ein schmaler Raum ist an einer Giebelseite abgetrennt, der große Raum weist Lisenen auf. An der Nordseite ist ein länglicher, einseitig offener Raum angebaut worden. Einseitig offene Räume, die sich nicht über die gesamte Gebäudelänge erstrecken, finden sich auch in der ersten Phase des Hauptgebäudes der Villa Hambach 56⁴⁹. Aber auch für eine Funktion als Nebengebäude lassen sich Beispiele aufzeigen. Bei diesen ist ebenfalls etwa ein Viertel der Grundfläche als separater Raum abgetrennt. Die Längswände des größeren Raumes sind durch Lisenen verstärkt⁵⁰.

Am südlichen Ende des Platzes wurde ein weiterer Bau freigelegt. Im Planum war das westliche Ende des aus mindestens zwei Räumen bestehenden Gebäudes 126 zu erkennen. Erhalten waren lediglich die aus Sandsteinbrocken mit vereinzelt Ziegeln und Mörtelstücken in dunkelgrauem Lehm gesetzten Fundamente, die deutlich unterschiedliche Ausprägungen zeigen. Die beiden nördlichen von Ost nach West gerichteten Fundamente sind etwa 0,2 m tiefer fundamentiert, als ihr südliches Gegenstück. Diese unterschiedliche Bauausführung findet ihre Erklärung in dem weicheren Baugrund der beiden nördlichen Mauern, den die erst kurz vorher angeschwemmte Auenlehmschicht 146 darstellt (Abb. 26). Die Westwand ist mit einer erhaltenen Fundamenttiefe von bis zu 0,6 m die am stärksten gegründete. Sie besitzt als einzige eine etwa 0,1 m mächtige Kiesstickung unter dem Bruchsteinfundament. Vermutlich handelt es sich hierbei um die westliche Giebelwand des Gebäudes⁵¹.

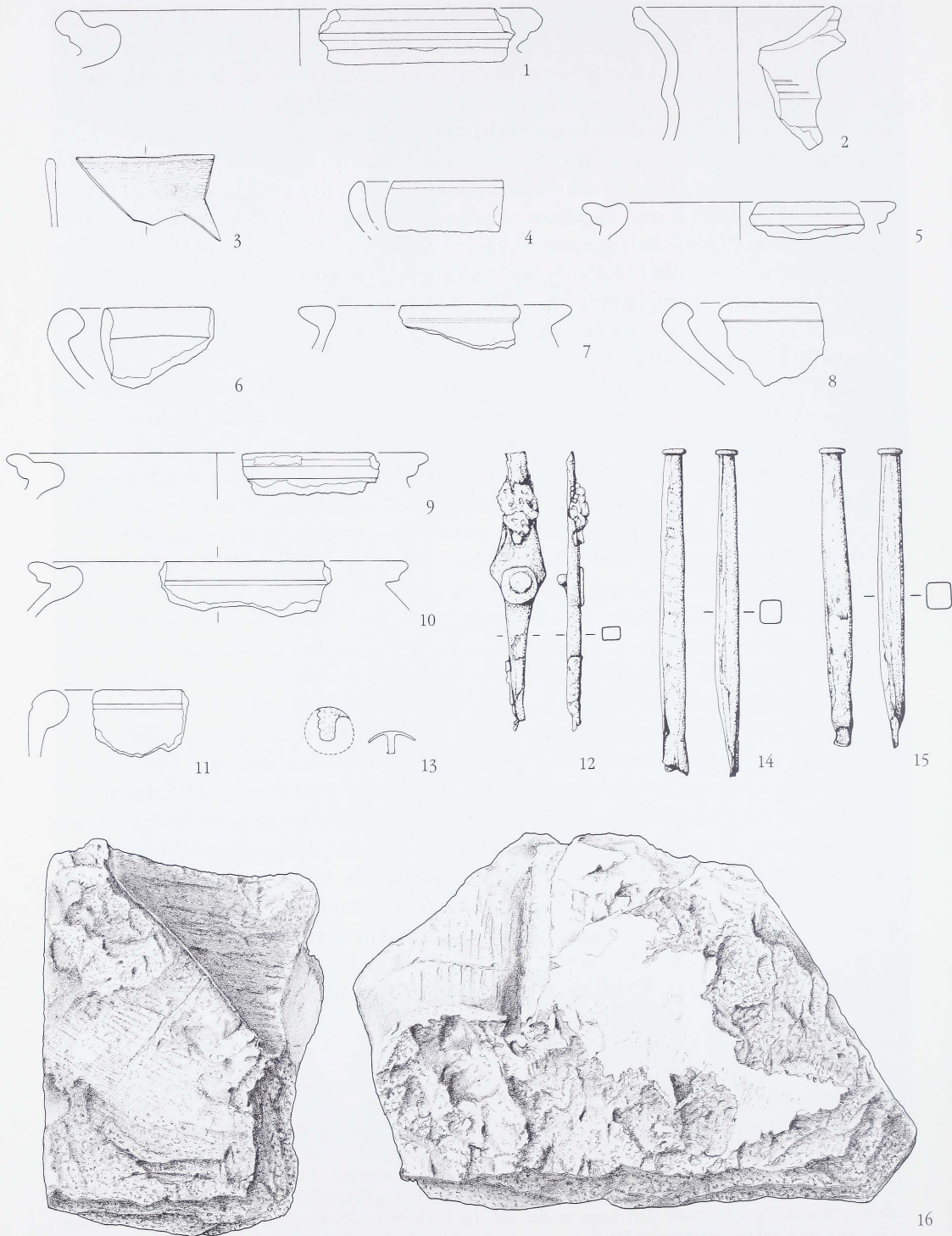
Anhand der hier vorgestellten Befunde läßt sich ein Gebäude rekonstruieren. Es handelt sich vermutlich um einen Fachwerkbau, da weder im näheren Umfeld noch in Schicht 128 Mörtelreste gefunden wurden. Wie der Ziegelbruch in Schicht 128 nahelegt, war das Gebäude mit einem entsprechenden Ziegeldach gedeckt. Es war im ergrabenen Bereich 11,5 m lang und 5,0 m breit. Aufgrund des geringen Ausschnittes sind keine Aussagen zu Größe und Funktion möglich. Für eine Interpretation als Wohngebäude spricht ein aus dem Abbruchschutt stammendes Stück Fensterglas (Abb. 23,3). Die aus den Fundamentgruben geborgene Keramik datiert den Bau in das 2. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 23,4). Aus der Schuttschicht in und um das Gebäude stammen auch einzelne Wandscherben Mayener Keramik, die eine Datierung der

⁴⁸ S. K. ARORA, Ausgrabungen in der römischen Villa Hambach 23. Ausgr. Rheinland '79 (1980) 194–195, bes. Abb. 158.

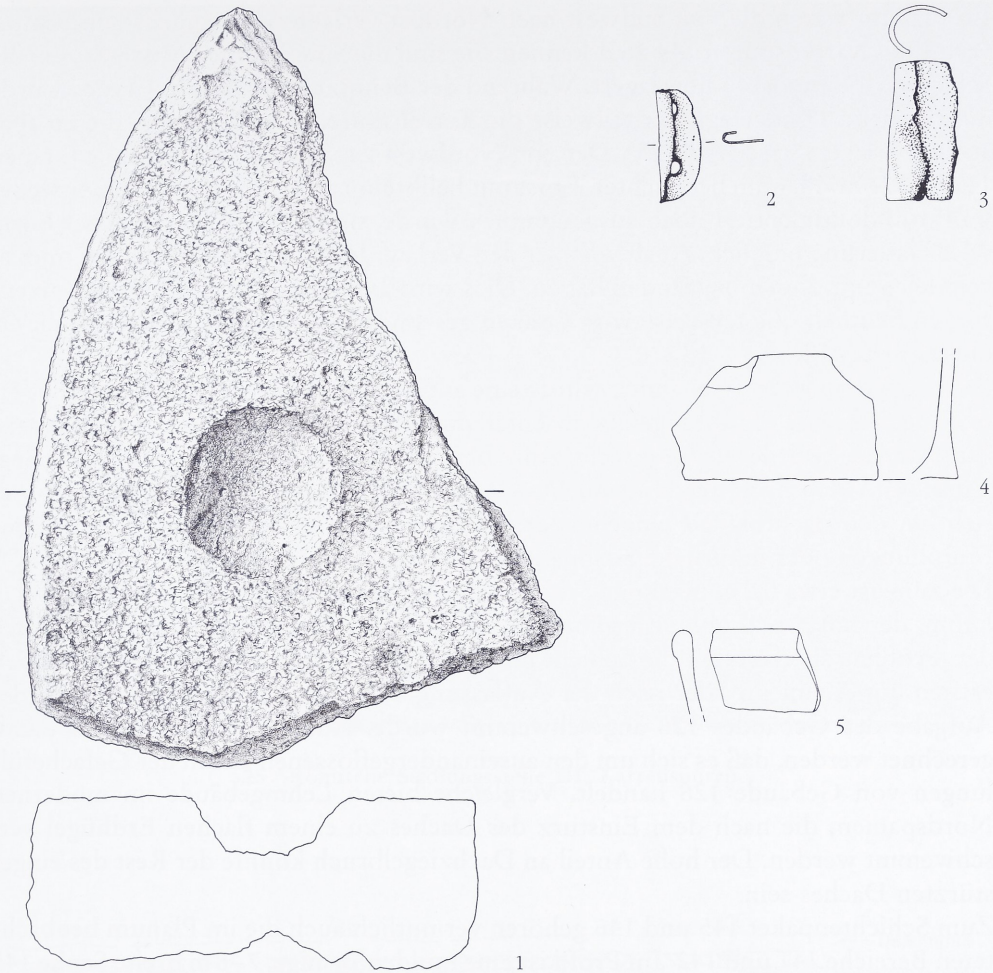
⁴⁹ M. GECHTER / J. GÖBEL / J. HERMANN, Die römische Villa rustica HA 56 bei Niederzier. Ausgr. Rheinland '78 (1979) 108–112, bes. Abb. 99.

⁵⁰ Rheinbach-Flerzheim: zwei Räume, Lisenen 22 × 9 m; M. GECHTER, Die römische Villa rustica von Rheinbach-Flerzheim, Rhein-Sieg-Kreis. Ausgr. Rheinland '79 (1980) 173–177, bes. Abb. 145. – Garsdorf: zwei Räume, Lisenen allerdings in die gleiche Richtung 18,5 × 8,2 m; W. PIEPERS, Römischer Gutshof und späteisenzeitliche Siedlungsspuren bei Garsdorf, L.dkr. Bergheim (Erft). *Germania* 37, 1959, 296–298, bes. Abb. 1.

⁵¹ Vgl. hierzu auch den Grundriß des zweiten Wohngebäudes des Siedlungsplatzes HA 162: W. GAITZSCH, *Bonner Jahrb.* 183, 1983, 644 f. Abb. 18.



23 Römische Siedlungsstelle III, Funde. 1–2 Gebäude 130/136; 3–4 Schicht 128; 5–8 Gebäude 126; 9–13 Streufunde; 14–15 Rinne 145; 16 Streufund. 1–11 Keramik Maßstab 1:3; 12–15 Metall Maßstab 1:2; 16 Stein Maßstab 1:3.



24 Römische Siedlungsstelle III, Funde.

1 Mahlstein Maßstab 1:3; 2-3 Bronze Maßstab 1:2; 4-5 Keramik Maßstab 1:3.

Aufgabe des Baus in das 4. Jahrhundert n. Chr. nahelegen (Abb. 23,5-11). Im Bereich des Gebäudes wurden neben der Keramik auch zwei Metallobjekte gefunden. Zum einen handelt es sich um einen rautenförmigen Eisenbeschlag (Abb. 23,12). Seine Seiten sind einziehend gearbeitet. Er wurde durch einen Niet mit bronzener Unterlegscheibe auf dem Trägermaterial befestigt. Die besten Parallelen bieten Vorläufer spät-römischer Militärgürtel, wie sie in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. getragen wurden⁵². Zum anderen wurde ein stark fragmentierter halbkugelliger Bronzeniet geborgen (Abb. 23,13).

⁵² Aus Silberblech auf Bronzekern gearbeitete Beschläge: TH. FISCHER, Ein germanisches Gräberfeld der jüngeren Kaiserzeit aus Berching-Pollanten. Arch. Jahr Bayern 1983 (1984) 123-128, bes. 126 u. Abb. 83,1-6.

Im Planum waren die von Südwest nach Nordost verlaufenden, mit hellem Schluff verfüllten Karrenspuren 144 zu erkennen. Sie sind die Spuren einer Altstraße, die die Schichten 145 und 146 überlagert. Während der Benutzungsdauer des Weges wurde der Graben 147 angelegt, der teilweise die Karrenspuren schneidet, von diesen aber auch überlagert wird (Abb. 25). Der von Nordwest nach Südost verlaufende Graben 147 wurde im Planum beobachtet. Er ist mit hellbraunem Lehm verfüllt. Da er weder im Profil dokumentiert noch ausgenommen wurde, sind keine Aussagen über Form oder Datierung möglich. Auch wenn er den Verlauf des Weges 144 schneidet, muß er zeitgleich mit diesem bestanden haben. Dies wird am Verlauf verschiedener Karrenspuren deutlich, die teilweise vom Graben geschnitten werden und teilweise diesen überlagern (Abb. 25).

Zwischen den beiden Gebäuden wurde eine annähernd von West nach Ost orientierte Zone mehrerer Einfüllungen beobachtet, deren Funktion nicht zu bestimmen war. Zur Klärung wurde ein senkrecht zum Befund angeordneter Tiefschnitt angelegt (Abb. 26). Auch nach der Untersuchung war nicht eindeutig zu entscheiden, ob es sich bei den nachfolgend eingehender beschriebenen Schichten um anthropogene Einfüllungen oder natürliche Sedimentablagerungen handelt.

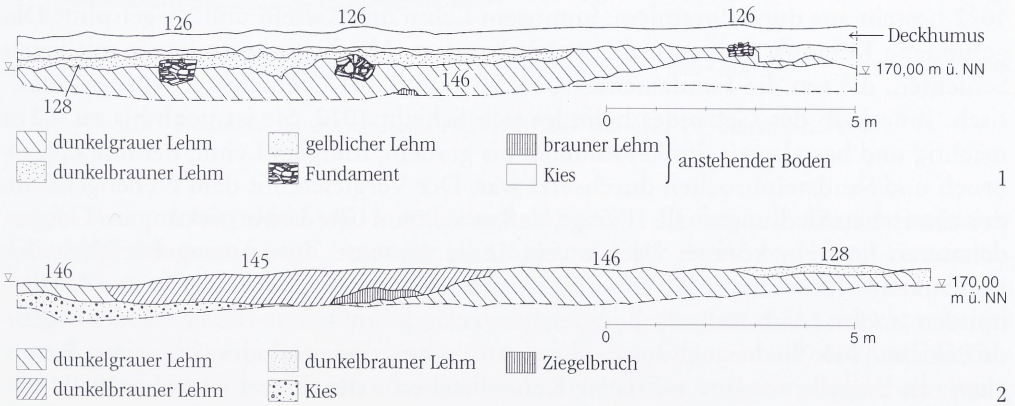
Die zumeist etwa 0,2 m mächtige Schicht 128 besteht aus dunkelbraunem, humosem Lehm, der mit Holzkohle, Ziegelbruch und einzelnen Kieseln durchsetzt ist. Nach den Profilen überlagerten die Schicht die Fundamente 126. Möglicherweise handelt es sich um Auenlehm, der nach der Auflassung der Villa oder zumindest nach der Aufgabe des Gebäudes 126 angeschwemmt wurde. Andererseits muß auch damit gerechnet werden, daß es sich um den auseinandergelassenen Lehm der Gefachefüllungen von Gebäude 126 handelt. Vergleiche bieten Lehmgebäude im modernen Nordspanien, die nach dem Einsturz des Daches zu einem flachen Erdhügel verschwemmt werden. Der hohe Anteil an Dachziegelbruch könnte der Rest des eingestürzten Daches sein.

Zum Schichtenpaket 145 und 146 gehören vermutlich auch die im Planum beobachteten Bereiche 141 und 142. Im Profil ist eine muldenförmige, 7–8 m breite Senke 145 zu erkennen. Sie ist mit dunkelbraunem, humosem Lehm verfüllt und stark mit Ziegelbruch, Keramik und Holzkohle durchsetzt. Der Boden der Rinne ist mit einer Lage Ziegelbruch ausgekleidet. Aus dem oberen Bereich der vermutlich noch in römischer Zeit abgelagerten Schicht konnten zwei Punzstempel geborgen werden (Abb. 23, 14–15). Den ältesten Befund der Grabung stellt die Schicht 146 dar (Abb. 26). Es handelt sich um ein bis zu 1,0 m mächtiges graubraunes Auenlehmpaket, das vom Veybach abgelagert wurde. Das Luftbild bestätigt in der Fläche das Ausstreichen dieser Schicht nach Süden hin im Bereich des Gebäudes 126. Einzelne römische Ziegelstücke in einer Tiefe von bis zu 0,2 m belegen, daß der Ablagerungsprozeß zu Beginn der römischen Zeit noch nicht abgeschlossen war.

Aus den Streufunden sind ein Skulpturenfragment (Abb. 23, 16), ein sekundär verwendeter Mahlstein (Abb. 24, 1) sowie zwei Bronzebleche (Abb. 24, 2–3) hervorzuheben. Für die Datierung der Villa sind vor allem zwei im Planum geborgene Streufunde wichtig (Abb. 24, 4–5). Sie scheinen alle Reste der letzten Nutzungsphase zu sein, die dank der Überdeckung mit Auenlehm im Untergrund erhalten geblieben sind. Neben der Keramik zeigt auch eine Bronzemünze des Valentinian (307–337 n. Chr.) die Laufzeit der Siedlung bis in das 4. Jahrhundert hinein an.



25 Römische Siedlungsstelle III, Karrenspreuren.



26 Römische Siedlungsstelle III, Profile durch die römische Aufschüttung.

RÖMISCHE SIEDLUNGSSTELLE IV

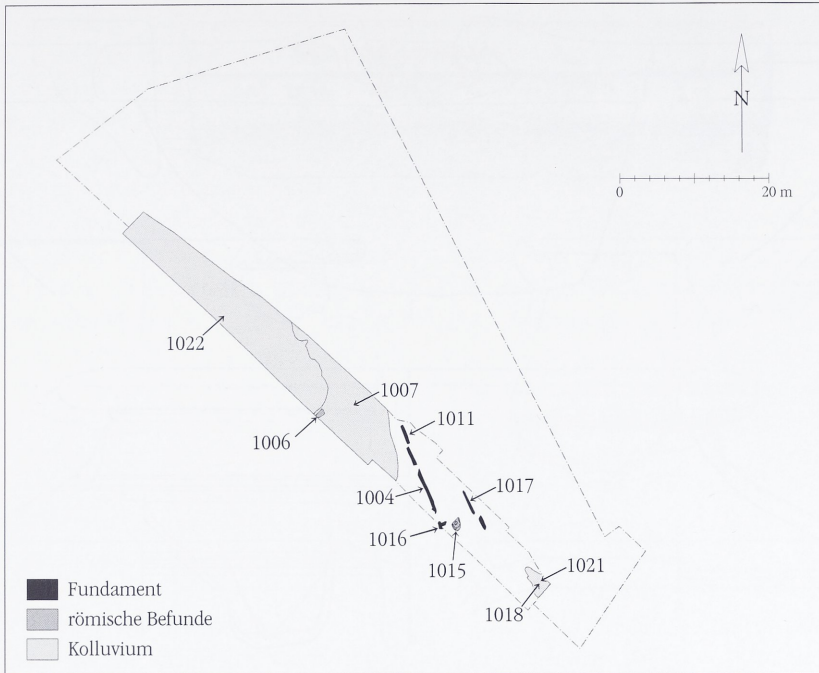
Bereits vor Grabungsbeginn war an dieser Stelle das Vorhandensein einer römischen Landsiedlung durch Fundmeldungen bekannt (Abb. 1, 390/001, 002, 010). Seit 1949 waren an dieser Stelle wiederholt römische Streufunde sowie Reste eines Brandgrabes gefunden worden⁵³. Alle Funde deuteten auf eine während des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. bestehende Villa rustica mit zugehörigem Gräberfeld hin. Dieser an dem nach Süden zum Veybach hin abfallenden Hang liegende Siedlungsplatz ist in seinen Strukturen durch die Erosions- und Ablagerungsprozesse geprägt. Während der Ausgrabung dieser Siedlungsstelle zeigte sich, daß eine einheitliche römische Oberfläche nach dem Oberbodenabtrag nicht erreicht wurde. Vielmehr liegen die römischen Befunde in unterschiedlichen Tiefen, zum Teil scheinen auch römische Kolluvien ältere Bestandteile der Villa zu überlagern (Abb. 27). Die endgültige Klärung der Stratigraphie konnte aufgrund bauseitiger Restriktionen nicht herbeigeführt werden. Entsprechend fragmentarisch sind die sicher erkannten Befunde.

Deutlich läßt sich die Stratigraphie am von Nordwest nach Südost verlaufenden Hauptprofil ablesen (Abb. 28). Aus technischen Gründen war es nicht möglich, den Schnitt bis auf den gewachsenen Boden abzutiefen. Bei einer Tiefe von bis zu 1,5 m war die Unterkante von Schicht 1007 nicht erreicht. Diese auch im Planum großflächig beobachtete Schicht besteht aus einem rot- bis dunkelbraunen, tonigen Lehm, der mit Feinkies und Ziegelsplitt durchsetzt ist. Neben Knochen wurde auch Keramik (Abb. 29, 1–2) geborgen, die diesen Befund in das späte 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. datiert. Vereinzelt vorgeschichtliche Scherben sind vermutlich von höhergelegenen Hangregionen abgeschwemmt worden.

Noch in römischer Zeit wird auf diese Schicht eine bis zu 0,2 m mächtige Lage aus Ziegelbruch aufgebracht, die ihrerseits in der Folgezeit von Schicht 1022 – sie nimmt das gesamte nordwestliche Ende der Grabungsfläche ein – überdeckt wird. Schicht 1022 besteht aus dunkelbraunem, humosem Lehm mit Kieseln und Ziegelsplitt. Die gefundene Keramik datiert in das 4. Jahrhundert. Möglicherweise ist sie mit jenen Schichten, die um die Fundamente 1004, 1016 und 1017 beobachtet wurden, identisch. Innerhalb des Gebäudes befindet sich Schicht 1012. Sie ist noch bis zu 0,2 m mächtig und besteht aus dunkelbraunem bis grauem, tonigem Lehm, der mit Ziegelbruch und Sandsteinbrocken durchsetzt war. Der Vergleich mit dem Nebengebäude der römischen Siedlungsstelle II zeigt, daß es sich um eine Lehmstickung im Gebäudeinneren handeln könnte. Dies ist ein Indiz für eine Zusammengehörigkeit der Fundamente 1004 und 1017. Die jüngste geborgene Keramik datiert in das 4. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 29, 3–8). Zeitgleich ist auch die außerhalb des Gebäudes liegende Schicht 1013. Sie besteht aus hellbraunem Lehm, der zumindest in einigen Bereichen mit Ziegelbruch und mit einer Keramikscherbe durchsetzt ist (Abb. 29, 9).

Den ältesten Befund stellt die als Brunnen zu interpretierende Grube 1006 dar (Abb. 27). Sie wird von Schicht 1007 überlagert und ist mit graubraunem Lehm, der mit kleinen Kieseln und Ziegelsplitt durchsetzt ist, verfüllt. Die zunächst schräg abfallenden Wände werden in ca. 0,9 m Tiefe senkrecht. Eine Unterkante wurde nicht erreicht. Erst in Planum 2 wurden die von Schicht 1013 überdeckten, schlecht erhal-

⁵³ S. o. Anm. 3.



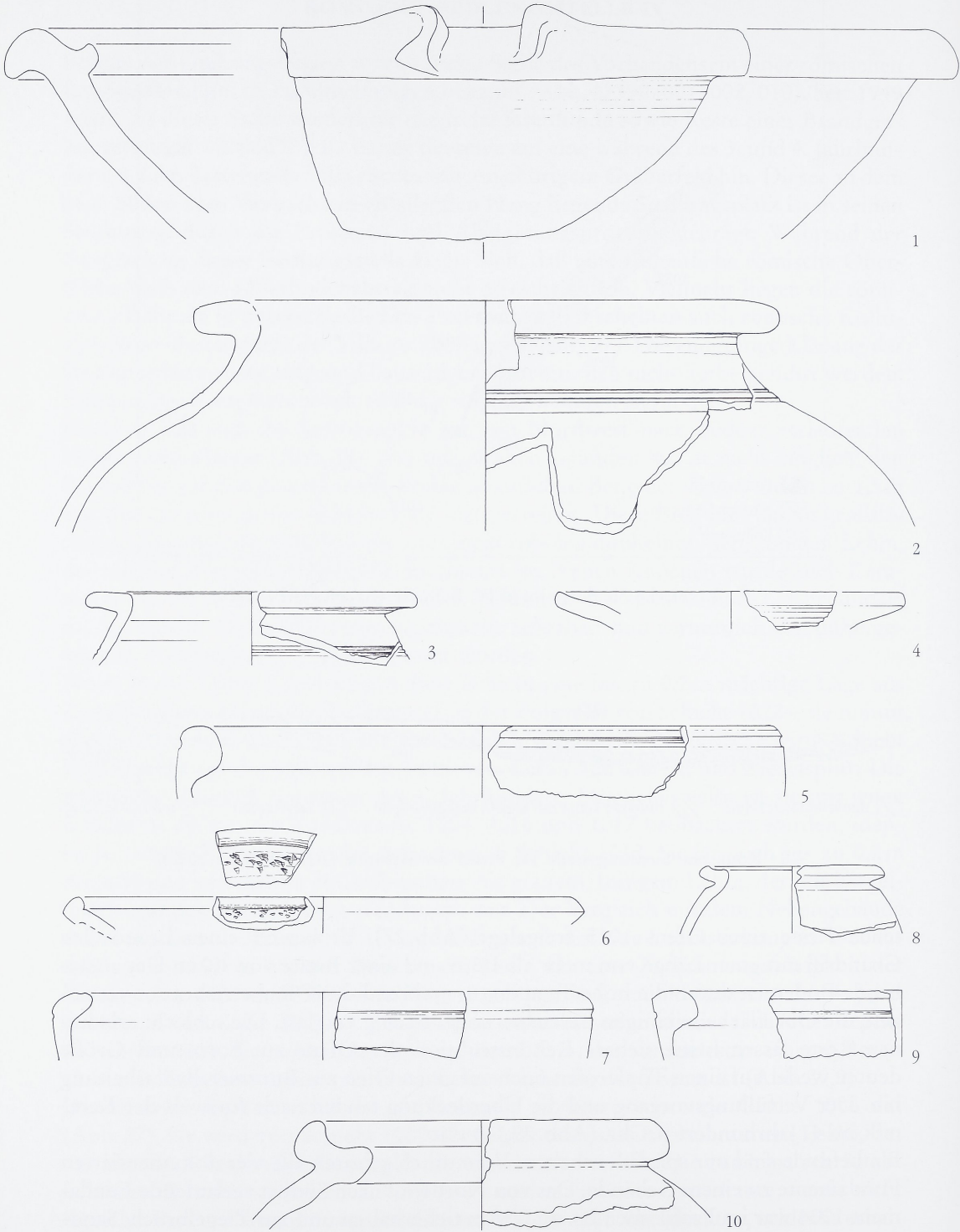
27 Römische Siedlungsstelle IV, Befunde (Arbeitsfläche 1000).



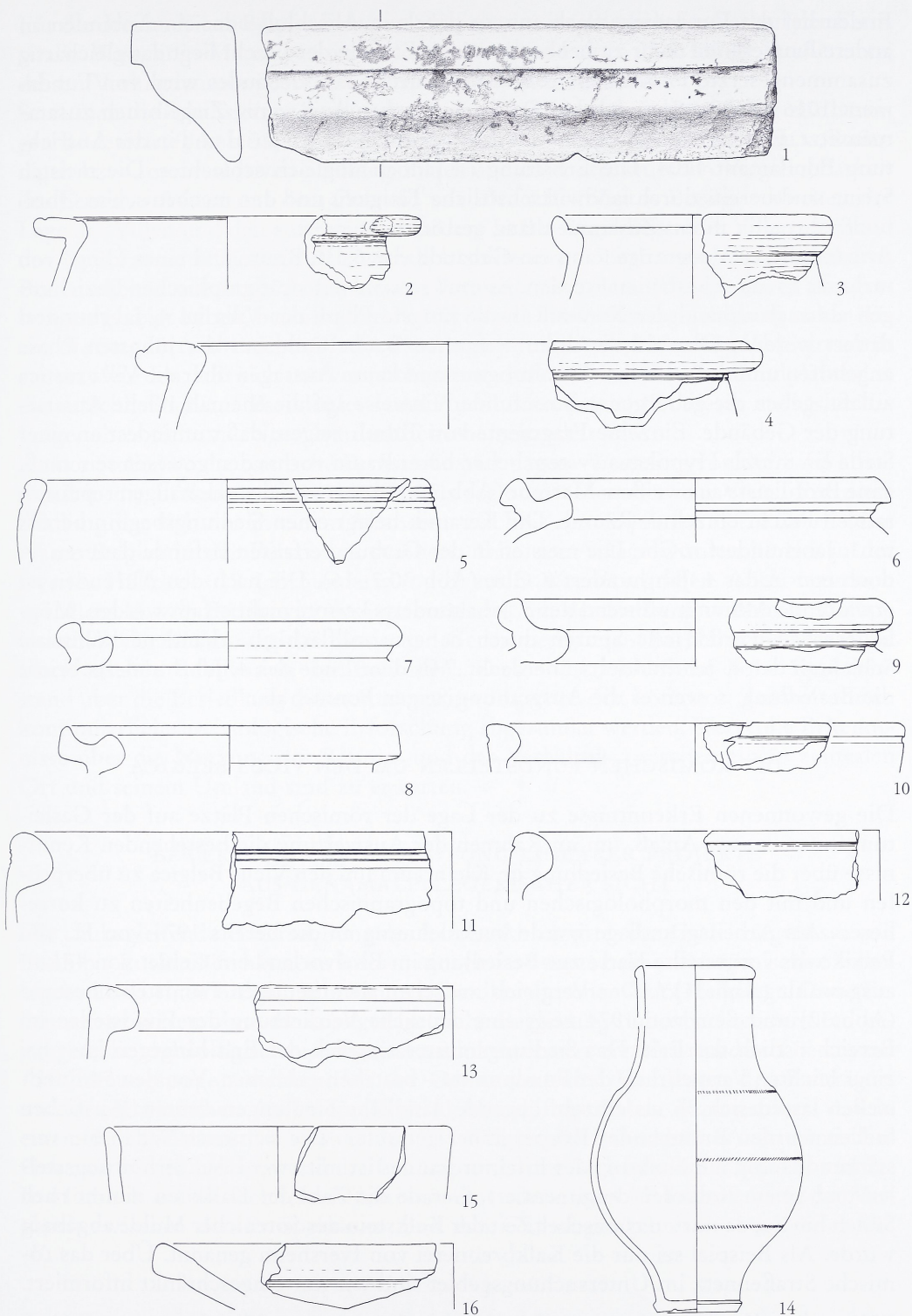
28 Römische Siedlungsstelle IV, Profil der Befunde (Arbeitsfläche 1000).

tenen Reste eines Ofens 1015 freigelegt (Abb.27). Er besitzt einen breitovalen Grundriß mit einer Länge von mehr als 1,6 m und einer Breite von 1,0 m. Der anstehende Boden ist durch die hohe Temperatur während des Ofenbetriebes rot verziegelt, die Oberfläche in einigen Bereichen sogar flächig verglast. Die schlecht erhaltenen Reste lassen keine sichere Rekonstruktion des Ofens zu. Form und Größe deuten weder auf einen Töpferofen noch auf einen Ofen zur Buntmetallverarbeitung hin. Der Verfüllungsvorgang und die Überdeckung fanden nach Ausweis der Keramik im 4. Jahrhundert n. Chr. (Abb.29,10) statt.

Baufunde sind nur spärlich erhalten. Vermutlich gehören alle vier dokumentierten Fundamente zu einem Gebäude. Das von Nordwest nach Südost verlaufende Fundament 1004 war im Profil noch bis zu 0,16 m tief erhalten und aus Ziegelbruch, Sandsteinbrocken sowie Kieseln in Mörtel gesetzt. Die größeren Sandsteinbrocken sind vor allem an den Außenkanten in Art eines Schalenmauerwerkes verlegt. An beiden



29 Römische Siedlungsstelle IV, Funde. – Keramik Maßstab 1:3.



30 Römische Siedlungsstelle IV, Funde. – Keramik Maßstab 1:3.

Enden lief das Fundament flach aus, so daß kein Abschluß oder ein Anbinden an andere Baubefunde mehr zu beobachten war. Etwa in der Flucht liegt das gleichartig zusammengesetzte Fundament 1011. Die Südecke des Gebäudes wird von Fundament 1016 gebildet, das sich aus Sandsteinbrocken und wenig Ziegelbruch zusammensetzt. Fundament 1017 gleicht in dem verwendeten Material und in der Ausrichtung Fundament 1004. Die Erhaltung ist jedoch ungleich schlechter. Die meisten Steine sind bereits durch landwirtschaftliche Tätigkeit und den mechanischen Oberbodenabtrag in ihrem Zusammenhang gestört.

Anhand dieser Mauerzüge kann ein Gebäude von 5,1 m Breite und einer Länge von mehr als 15 m rekonstruiert werden. Es muß sowohl aus stratigraphischen Beziehungen als auch anhand der Keramik in die jüngste Phase der Villa im 4. Jahrhundert datiert werden. Obwohl die dokumentierten Baubefunde nur der jüngsten Phase angehören und der schlechte Erhaltungszustand kaum Aussagen über die Villa rustica zuläßt, geben die geborgenen Streufunde Hinweise auf die ehemals reiche Ausstattung der Gebäude. Einzelne Fragmente von Tubuli zeigen, daß zumindest an einer Stelle ein mittels Hypokaustsystem beheizbarer Raum vorhanden gewesen sein muß. Eine Profilleiste aus weißem Marmor (Abb. 30,1) zeugt von der ehemaligen repräsentativen Pracht einzelner Räume. Die Keramik belegt einen Siedlungsbeginn bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. Die meisten in der Grabung erfaßten Befunde datieren jedoch erst in das 4. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 30,2–16). Die nach den Altfunden zu erwartende Aktivität während des 3. Jahrhunderts konnte nicht erfaßt werden. Möglicherweise wurden alle Spuren durch nahezu vollflächig vorhandene kolluviale Schichten des 4. Jahrhunderts überdeckt. Mit dem Ende des 4. Jahrhunderts bricht die Besiedlung, soweit es die Ausgrabung zeigen konnte, ab.

DIE RÖMISCHEN FUNDSTELLEN UM DEN VICUS BELGICA

Die gewonnenen Erkenntnisse zu der Lage der römischen Plätze auf der Gasleitungstrasse waren Anlaß, um im Rahmen der Auswertung die bestehenden Kenntnisse über die römische Besiedlung im Kleinraum um den Vicus Belgica zu überprüfen und mit den morphologischen und topographischen Begebenheiten zu korrelieren. Als Arbeitsgrundlage wurde in Anlehnung an die bereits 1974 von H. von Petrikovits vorgestellte Karte zur Besiedlung im Eifelvorland ein Gebiet von 47 km² ausgewählt (Abb. 31)⁵⁴. Der Vergleich zwischen dem heutigen Fundstellenbestand (Abb. 32) und dem von 1974 zeigt eine deutliche Verdichtung der Fundstellen im Bereich östlich der Erft. Das Siedlungsmuster westlich der Erft hingegen ist – bei einer leichten Vermehrung der Fundpunkte – bestehen geblieben. Von den 54 Fundstellen lassen sich 36 als einzeln liegende, ländliche Siedlungen deuten. An sieben Stellen wurden Brand- oder Körpergräber gefunden. Die sich nach Süden hin verstärkende montane Nutzung des Eifelnordrandes ist mit zwei Eisenverhüttungsstellen und einem Kalkofen dokumentiert. Gerade die Zahl der Kalköfen nimmt nach Süden hin zu, da dort in römischer Zeit der Kalkstein der Sötenicher Mulde abgebaut wurde. Als Beispiel sei nur die Kalkbrennerei von Iversheim genannt. Über das römische Straßennetz im Untersuchungsgebiet sind wir nur eingeschränkt informiert.

⁵⁴ H. VON PETRIKOVITS in: Führer Vor- u. Frühgesch. Denkmäler 26 (1974) 142–149 mit Abb. S.147.

Für die drei im Vicus Belgica belegten Straßenzüge ist lediglich der Verlauf der Fernstraße Wesseling–Marmagen an weiteren Punkten belegt. Das lokale Straßennetz, dessen Vorhandensein postuliert werden kann, ist nicht faßbar.

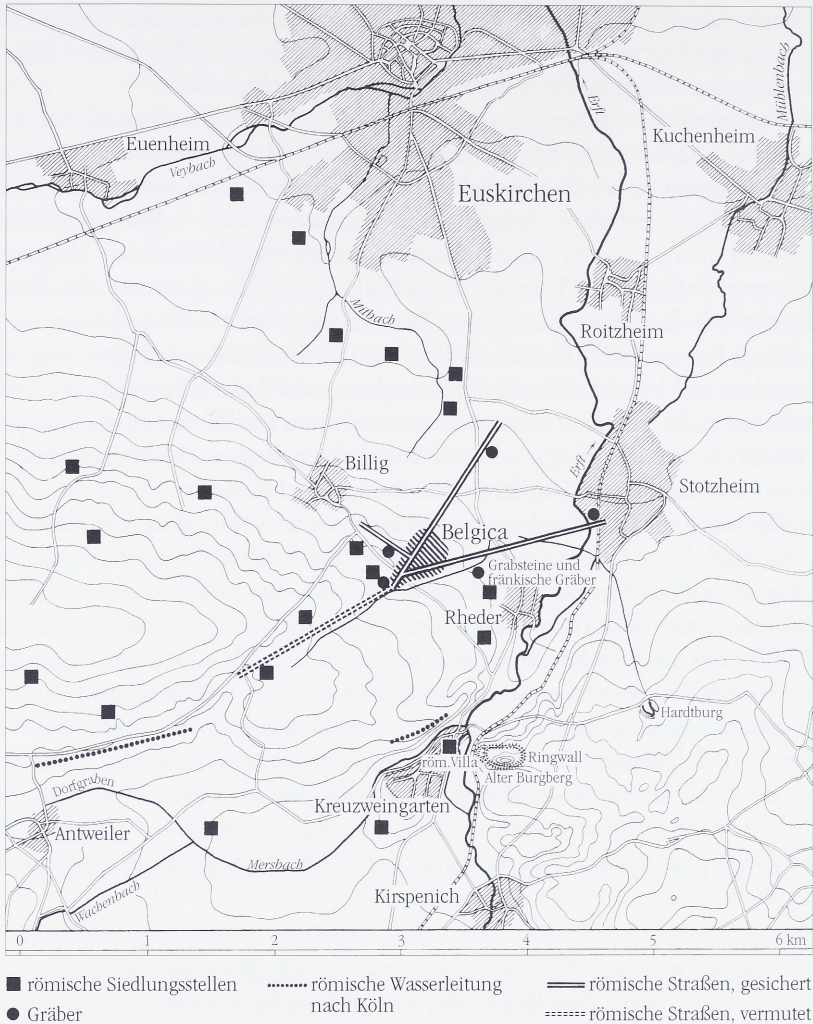
Setzt man die lokalisierten Siedlungsstellen und Grabfunde in Beziehung zur heutigen Bodenkarte (Abb. 32), so zeigen sich – unter der Prämisse eines nahezu vollständigen bzw. repräsentativen Siedlungsbildes und einer strukturellen Vergleichbarkeit der heutigen Böden mit dem Zustand zur römischen Zeit – Bezüge zwischen der Lage der Villen und den auftretenden Böden. In der Regel liegen die Villen am Rand der Parabraunerdeflächen. Offensichtlich sollte eine Überbauung der fruchtbaren Böden ebenso wie lange Anfahrtswege vermieden werden. Wie die neuen Ausgrabungen gezeigt haben, beeinflussten Faktoren wie Hochwassergefährdung naher Bäche die Standortwahl nicht. Ob die Pseudogley- und Auenböden für Viehwirtschaft genutzt wurden, läßt sich nur vermuten. Ausnahmen stellen die fünf Fundplätze dar, die ausschließlich auf Pseudogley- und Auenböden liegen. Bei diesen stellt sich die Frage, ob es sich um reine Grünlandbetriebe gehandelt hat.

An der Stelle, wo die römische Fernstraße Marmagen–Wesseling von der Eifel kommend in die Lößebene übergeht, liegt als regionales Zentrum ein Vicus. Für diese Siedlung hat sich der in einem Straßenverzeichnis des 3. Jahrhunderts überlieferte Name Belgica in der Forschung etabliert. Teile der Anlage wurden bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von E. aus'm Weerth ergraben. Auch wenn sich vor allem H. von Petrikovits zusammenfassend mit der Siedlung und ihrer Stellung innerhalb der Kleinstädte des römischen Germaniens befaßt hat, fehlt bis heute eine abschließende Publikation der Befunde⁵⁵. Dieser vergleichsweise hohe Kenntnisstand über die Besiedlung dieses Raumes in römischer Zeit könnte in Zukunft durch kontinuierliche archäologische Erforschung abgerundet werden. Wertvolle Erkenntnisse über die Nutzung des Raumes und das Verhältnis zwischen einem zentralen Ort und seinem Umland sind zu erwarten.

BEWERTUNG DER BEGLEITUNG LINEARER PROJEKTE AUS DENKMALPFLEGERISCHER SICHT

Die baubegleitende Untersuchung des letzten Abschnittes der Gasleitungstrasse von Bonn bis Euskirchen hat neue Informationen zu bereits bekannten römischen Villen ergeben und einen bislang unbekanntem bandkeramischen Platz freigelegt. Diese Erkenntnisse wären ohne die erfolgte fachliche Begleitung unbeobachtet verloren gegangen, die archäologischen Zeugnisse undokumentiert zerstört worden. Die kurzen Abstimmungswege zwischen den vor Ort anwesenden Fachleuten des Bauträgers und des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege haben dazu geführt, daß in einem Fall (Villa rustica [= Siedlung III] südlich des Bahndammes) ein römisches Gebäude in situ belassen und die Leitung unter das Bodendenkmal gepreßt wurde. In Hinblick auf die fachliche Effektivität einer derartigen Maßnahme zeigt der Vergleich zwischen den Prospektions- und den Grabungsergebnissen im Bereich des

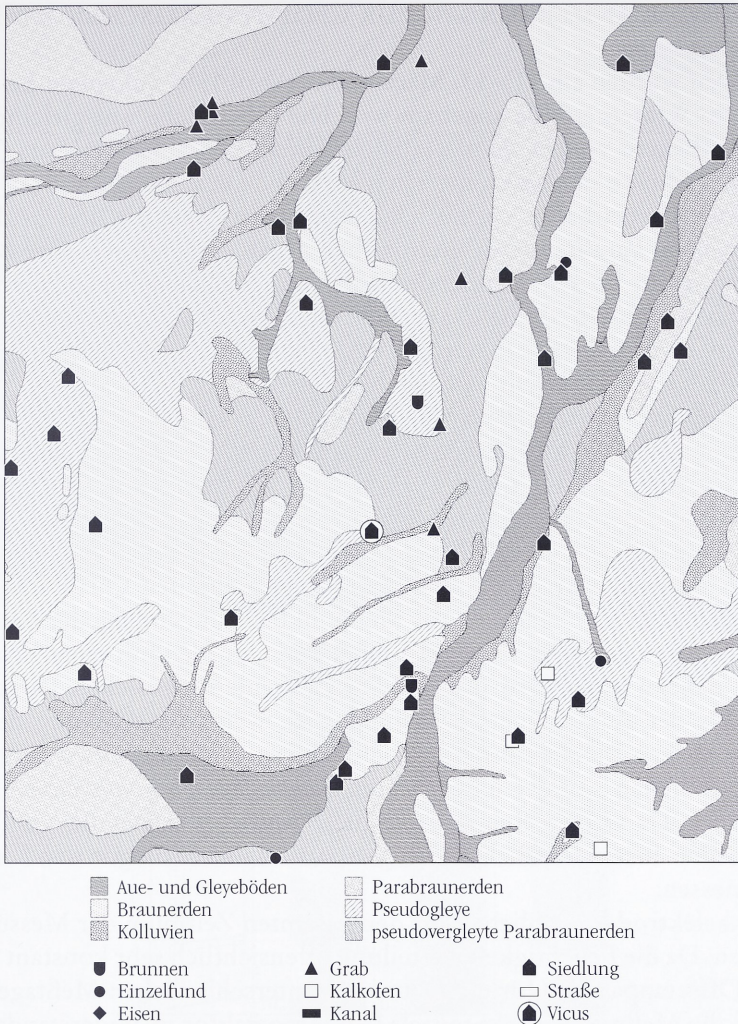
⁵⁵ VON PETRIKOVITS (Anm. 54); DERS. in: Das Dorf der frühen Eisenzeit und des frühen Mittelalters (1977) 86 ff.



31 Römische Fundstellen im Umfeld des Vicus Belgica, Forschungsstand 1974.

bandkeramischen Platzes, daß die Chancen für eine sinnvolle Zeit- und Ablaufplanung, aber unter Umständen auch Trassenplanung, durch eine rechtzeitig ausgeführte Prospektion gesteigert werden. Da aber für den Bau eines linearen Projektes zunächst nur der Oberboden abgetragen wird, ist die Erkennbarkeit archäologischer Befunde wegen der Bodenbildungsprozesse nicht gewährleistet. Die Folge kann sein, daß Fundstellen die in der Prospektion lokalisiert wurden, im Planum nicht erkannt werden und bei der Bauausführung unbeobachtet abgehen.

Ein vollständiger Überblick über die archäologische Substanz kann daher nur gewonnen werden, wenn im Anschluß an die Flächengrabungen auf der Trasse die Profile des Rohrleitungsgrabens abgegangen und etwaige Befunde dokumentiert werden. Diese Vorgehensweise ist um so wichtiger, da viele Fundstellen im Laufe der Zeit überdeckt wurden und an der Oberfläche nicht erkannt werden können. Die



32 Römische Fundstellen im Umfeld des Vicus Belgica, Forschungsstand 2000.

größte Bedeutung der Begleitung linearer Projekte liegt aber vor allem darin, daß sie sich besonders gut dazu eignen, Einblicke in die Fundstellen und ihre unmittelbare zeitbezogene landschaftliche Umgebung zu geben. Erst die Betrachtung dieser beiden Faktoren gibt dem Archäologen Aufschluß über einige Prozesse innerhalb einer Siedlungsstelle. Das Verhältnis zwischen dem Platz und seiner die Siedlungsbedingungen beeinflussenden Umwelt konnten hier vor allem an dem Beispiel der römischen Siedlungsplätze II, III und IV dargestellt werden.

TECHNISCHE ANMERKUNGEN ZUR GEOPHYSIKALISCHEN MESSUNG

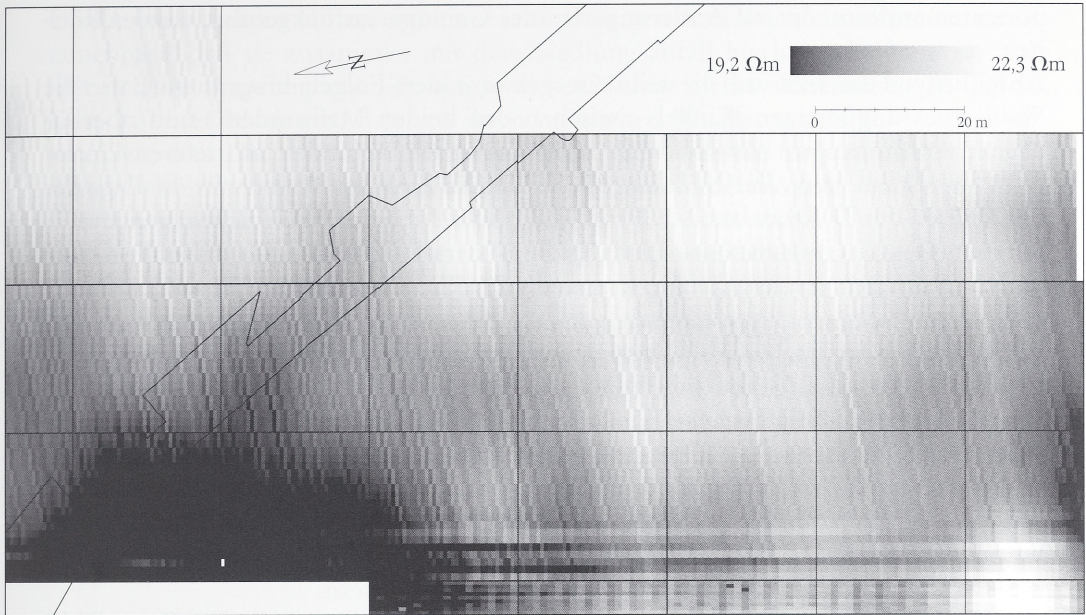
Die Messungen wurden am 11.–13. März und 3. April 1997 auf einem Feld durchgeführt, auf dem Wintergetreide angebaut war. Die Oberfläche war gleichmäßig eben, lediglich im Abstand von ca. 15 m verliefen Fahrspuren eines Traktors (Abb. 33,2). Dazwischen zeichnete sich kaum merklich ab, daß beim Eggen bzw. Säen mit ca. 3 m breiten Elementen gearbeitet wurde. Laut Bodenkarte⁵⁶ ist die dort vorkommende teilweise vergleyte Parabraunerde empfindlich gegen Bodendruck. Der Boden neigt zur Verdichtung, die bei entsprechender Witterung Staunässe hervorrufen kann. Die Geländearbeiten wurden deshalb auf Wunsch des Landwirtes ausschließlich bei schönem Wetter und relativ abgetrocknetem Boden durchgeführt und schließlich aufgrund ungünstiger Bedingungen abgebrochen.

Zum Zeitpunkt der Messungen war die Pipeline eingebaut, was den Einsatz des Magnetometers in einem ca. 10 m breiten Streifen ausschloß. Da die Ergebnisse der archäologischen Untersuchung der Trasse für die Kalibrierung der Untersuchung mit geophysikalischen Methoden herangezogen werden sollten, wurde die Geoelektrikapparatur RM15 (Fa. Geoscan/UK) eingesetzt. Die Widerstandsmessungen wurden in der Twin-Konfiguration mit 1 m-Auslage in 20 m breiten Quadranten bei einer Profillänge von 40 m durchgeführt. Als Meßpunktabstand entlang der 1 m entfernten Profile wurde 0,5 m gewählt. 15 dieser Quadranten wurden mit einer Profilrichtung parallel zur nahezu von Nord nach Süd verlaufenden westlichen Parzellengrenze vermessen. Da der Acker nicht rechtwinklig ist, weist die Richtung der rezenten landwirtschaftlichen Bearbeitung bezüglich der Profilrichtung einen Winkel von ca. 82° auf. Im südlichen Teil der untersuchten Fläche lagen am westlichen Rand Teile eines Gebäudes. Da in dem Randstreifen die Pflugrichtung parallel zur Feldgrenze verläuft, wurden hier zusätzlich fünf Quadranten mit orthogonaler Richtung der Profile vermessen.

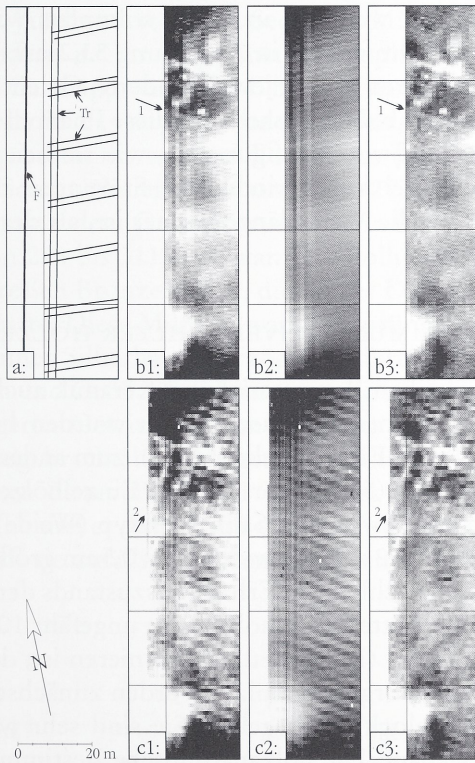
Die Referenzelektroden verblieben für den gesamten Zeitraum der Messungen ortsfest im Boden. Da die Feuchtigkeitsverteilung offensichtlich sehr konstant war, konnte auf eine Offsetanpassung für die Daten der unterschiedlichen Meßtage verzichtet werden und die Meßwerte direkt mittels Geometriefaktor in Widerstandswerte umgerechnet werden. Nach dieser Korrektur betrug der Mittelwert $34,6 \pm 1,9 \Omega\text{m}$ bei den 15 in Nord–Süd-Richtung gemessenen Quadranten, bzw. $33,6 \pm 1,7 \Omega\text{m}$ bei den fünf in Ost–West-Richtung gemessenen. Dieser relativ geringe Mittelwert liegt im unteren Bereich, der bei gut durchfeuchtetem Lehm erwartet werden kann⁵⁷. Die Widerstandswerte wurden anschließend gefiltert. Dabei wurde zum einen versucht, die rezenten Pflugspuren zu eliminieren. Außerdem mußte die Stärke der großräumigen Anomalien reduziert werden, um auch kleinere, weniger stark ausgeprägte Strukturen in der Grauwertdarstellung sichtbar zu machen. Die weggefilterten Anteile sind in Abbildung 33,1 wiedergegeben, wobei der Bildausschnitt Abbildung 19,1 entspricht. Es zeigt sich, daß zwar auch einzelne, archäologisch relevante Anomalien wie z. B. F1 und F3 etwas abgeschwächt werden (Abb. 19,2). Überwiegend werden jedoch Kom-

⁵⁶ Bodenkarte von Nordrhein-Westfalen 1:50000, Blatt L 5306 Euskirchen, 1974.

⁵⁷ J. SCHÖN, *Petrophysik* (1983).



1



2

33 Römische Siedlungsstelle II, geophysikalische Messung. 1 Grauwertdarstellung der Anteile der Widerstandsdaten, die beim Filtern entfernt wurden (s. o. Abb. 19). – 2 Südwestlicher Ausschnitt der in Nr. 1 bzw. Abb. 19 dargestellten Fläche. a: Störungen laut Meßprotokoll = Traktorspuren (Tr) und Feldgrenze (F); b: Profilrichtung N-S; c: Profilrichtung O-W; b1 und c1: Meßdaten 32,0...35,0 Ωm (schwarz...weiß); b2 und c2: Residuen 19,2...22,6 Ωm (schwarz...weiß); b3 und c3: gefilterte Daten 12,0...15,4 Ωm (schwarz...weiß).

ponenten entfernt, die auf Änderungen in der Geologie zurückgeführt werden können.

Abschließend sei hier auf die teilweise gravierenden Folgen hingewiesen, die die Wahl eines ungünstigen Winkels zwischen den beiden Meßsonden⁵⁸ und oberflächennahen Störungen bzw. linearen archäologischen Befunden im tieferen Untergrund bewirken kann. In Abbildung 33,2 ist hierzu für einen Ausschnitt die Lage der Fahrspuren des Traktors laut Meßprotokoll, sowie für beide Profilrichtungen jeweils mit dem gleichen dynamischen Umfang die Widerstandswerte, die gefilterten Daten und die Residuen wiedergegeben. Liegen die Profile nahezu senkrecht zu den Pflugspuren, so machen sich diese relativ schwach bemerkbar. Dies läßt sich an dem östlichen Bereich der oberen Abbildungen und dem westlichen Streifen der unteren Abbildungen erkennen. Verlaufen die Pflugspuren parallel zu den Profilen, so sind die Störungen zwar deutlich stärker, lassen sich aber, wie aus dem linken Teil der Abbildung 33,2 b3 ersichtlich, ‚rückstandsfrei‘ wegfiltern. Problematisch wird die Situation, wenn zwischen der Profil- und Pflugrichtung ein spitzer Winkel liegt: Wie der östliche Teil der Abbildungen 33,2 c1, c2 und c3 dokumentiert, täuscht das Bild eine Vorzugsrichtung vor, die von dem wahren Verlauf der Pflugspuren um ca. 30° abweicht. Diese Störungen lassen sich nur teilweise wegfiltern.

Im Gegensatz zu den oberflächennahen Pflugspuren zeichnen sich tieferliegende lineare Störkörper stärker ab, wenn sie in einem stumpfen Winkel zu den Profilen liegen. So bilden sich in Richtung der in Abbildung 33,2 mit 1 und 2 bezeichneten Lineamente liegende Strukturen bei der jeweils anderen Orientierung der Elektroden nicht oder nur sehr schlecht ab. Die Ursache für diese Phänomene ist die komplizierte Abbildungsfunktion der Twin-Konfiguration, wie sie beispielsweise von Mosebach dargestellt wurde⁵⁹. Bei kurzperiodischen Störungen treten darüber hinaus Aliasing-Effekte auf, wenn die Wellenlänge kleiner ist, als der doppelte Meßpunkt-
J. J. M. W.

BESTIMMUNG UNVERKOHLTER HÖLZER

Aus Schicht 547 wurden neben Baumaterial und Keramik auch unverkohlte Hölzer geborgen. Die der Schicht entnommenen Hölzer wurden holzanatomisch untersucht. Sie lagen zum einen als Einzelstücke (547-9), zum anderen mit dem sie umgebenden lehmigen Erdmaterial (547-6) vor. Bei den Einzelhölzern handelt es sich um drei Exemplare. Davon sind zwei vom *Salix*-Holztyp (Weide). Möglicherweise gehörten diese beiden etwa 10 × 2 × 0,5 bzw. 5 × 1,5 × 0,5 cm großen Stücke zusammen, sie sind jedoch aufgrund des schlechten Erhaltungszustands der äußeren Holzpartien nicht direkt anpaßbar. Das dritte Einzelholz ist ein ungefähr 10 cm langer, berindeter Zweig, der als *Fagus*-Holztyp (Buche) zu determinieren ist; der Zweigdurchmesser beträgt 3 cm. Die en bloc geborgenen Hölzer wurden zunächst in Wasser gelegt und allmählich aus dem Lehmblock herausgelöst. Sie sind sehr weich und im äußeren Bereich bereits stark abgebaut. Die holzanatomische Bestimmung ergab den *Quercus*-Holztyp (Eiche).

⁵⁸ Die Verbindungslinie zwischen den beiden Meßsonden steht senkrecht auf den Profilen.

⁵⁹ G. MOSEBACH, Spuren landwirtschaftlicher Bearbeitung als Störsignale beim Einsatz der Geoelektrik in der archäologischen Prospektion. Diplomarbeit Univ. Bonn 1998.

Da die untersuchten Hölzer aus einer schutthaltigen Auffüllschicht stammen, ist anzunehmen, daß sie zusammen mit dem Siedlungsabfall hierher gelangten. Deshalb läßt sich zur ursprünglichen Funktion dieser Hölzer nichts weiter aussagen. Jedoch kann zu ihrer Herkunft, d. h., zu ihren möglichen Wuchsorten, eine Aussage versucht werden. Die zahlreichen Weiden-Arten, die – wie die meisten mitteleuropäischen Gehölze – holzanatomisch nicht differenziert werden können, benötigen nasse und periodisch überschwemmte Standorte. Dort konnten auch Eichen gestockt haben, und zwar Stieleichen, die besonders im Auenbereich wachsen. Eine andere Eichen-Art, die Traucheneiche, bevorzugt hingegen lockere, trockene (Stein- und) Lehmböden – Ansprüche, die auch Rotbuchen als einzige heimische Buchenart an ihre Wuchsorte, nämlich grundwasserferne Lehmböden, so wie sie auf den höher gelegenen Flächen der Lößböden vorliegen, stellen. Die hier belegten Laubhölzer Weide, Eiche und Buche konnten von den Menschen somit der Gehölzvegetation in der Umgebung der Siedlung entnommen werden. U. T.

DIE MÜNZEN

Bei den in Euskirchen gefundenen neun Münzen handelt es sich um römisches Kleingeld aus dem 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. Sechs der Münzen datieren in das mittlere Drittel des 4. Jahrhunderts n. Chr. In je einem Exemplar sind die Münzprägestätten Arelate, Aquileia und Carthago vertreten. Ob die Münze mit der F.-Nr. 502–97 noch in das 3. oder ebenfalls in das 4. Jahrhundert datiert, kann wegen der schlechten Erhaltung nicht mehr bestimmt werden. Die älteste (bestimmbare) Münze ist der Follis von Kaiser C. Galerius Valerius Maximianus (293–311), an der Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert entstanden. Geprägt wurde sie in der Münzstätte Carthago, die nur für kurze Zeit von 296 bis 311 tätig war. Der Follis war damals der erst wenige Jahre alte Typ einer großen Bronzemünze, die Kaiser Diokletian mit seiner Münzreform neu eingeführt hatte. Diese Münzen waren ursprünglich ca. 10 g schwer, 28 mm groß und mit einer dünnen Silberhaut überzogen. Während das vorliegende Exemplar in Bezug auf Aussehen und Größe der Norm entspricht, weist es jedoch mit 7,20 g ein schon deutlich verringertes Gewicht auf. Im Laufe der Jahre wurden die Folles immer leichter und kleiner ausgebracht, bis sie gegen 340 n. Chr. nur noch halb so groß waren wie die frühen Münzen dieses Typs. Der Follis des Maximianus weist kaum Gebrauchsspuren auf, d. h., daß er schon früh verloren worden ist. Bei allen Münzen ist davon auszugehen, daß sie zufällig verloren gegangen sind.

1) 4. oder 3. Jh.
Vs. Kopf mit Strahlenkranz?
Antoninian? (502-97)

RIC 32b
Reste des Silbersudes erhalten (1004-3)

2) Galerius Maximianus
Follis ca. 299–303
Münzstempel Carthago
7,20 g Dm 30,6 mm

3) Konstantin oder Crispus
Follis 317–18
Münzstempel Trier $\frac{(2)/T}{(2)}$
RIC 169/171
(?) (508-2)

- | | |
|---|---|
| 4) Constantius
Follis (nach April 340)
Münzstempel Trier $\frac{M}{(?)}$
RIC 105 (1000-50) | 7) Decentius
Follis 351
Münzstempel Trier $\frac{(T)RP}{}$
Ric 306 (1000-3) |
| 5) Konstantinische Dynastie
Follis 347/48
Münzstempel Arelate $\frac{P}{(S)AR(L) (?)}$
RIC 83 (1018-6) | 8) Magnentius
Follis 351
Münzstempel Trier $\frac{TRS}{(?)}$
Ric 306(?) (533-16) |
| 6) Konstantinische Dynastie
Follis
Münzstempel?
Typ Gloria Exercitus (1 Feldzeichen) (1004-7) | 9) Valentinianus
Centenionalis 364-7
Münzstempel Aquileia $\frac{SMAQS}{}$
RIC 9 (a) (123-107) |

C. K.

Abbildungsnachweis

- 1, 3, 4, 11-13, 21, 27 Ch. Keller, J. Klaus / RAB
 2, 32 Kartengrundlage Geologischer Dienst NRW, Bearbeitung R. Gerlach und Ch. Keller / RAB
 5, 14, 26, 28 U. Ullrich-Wick / RAB
 6-10, 16, 17,1-14, 18, 23, 24, 29, 30 Zeichnungen H. Fecke, E. Feuser, K. Naber, A. Rockstroh / RLMB
 15, 25 J. Tzschoppe / RAB
 17,15 S. Mentzel / RAB
 19, 33 J.J.M. Wippert / RAB
 20 Preußische Uraufnahme 1846 Blatt 5306 Euskirchen; mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes NRW, Bonn, Nr.S 2000/143
 22 R. Zantopp / RAB, Ausschnitt aus Luftbild RKS 573 vom 25.7. 1994
 31 nach von PETRIKOVITS (Anm. 54)
 1-4, 11, 13, 19, 21, 22, 28, 33 Datenübernahme und Einbindung in die Druckvorstufe, Typographie, Legenden, Nordpfeile, Maßstäbe WISA, Frankfurt am Main (V. Hassenkamp, TRH)
 5-10, 14, 16-18, 24, 25, 27, 29-31, 32 Montage, Typographie, Nordpfeile, Maßstäbe WISA, Frankfurt am Main (V. Hassenkamp, TRH)